

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Postzeitung oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Freitag, den 14. April 1916.

23. Jahrg.

Was wir müssen!

Mit schweren Sorgen hat diesmal der sozialdemokratische Teil des deutschen Volkes den Reichstag in seine Osterferien entlassen. Zum erstenmal wieder seit der Einigung der Eisenacher und der Cassellianer bot die parlamentarische Vertretung der deutschen Arbeiterklasse das traurige Bild zweier vollkommen voneinander gespaltener Gruppen. Die Diskussion darüber, ob diese Spaltung notwendig war, wird nicht so bald verstummen.

Bisher galt in allen Körperschaften der Arbeiterbewegung der Grundsatz, daß die Minderheit zwar das Recht habe, auf die Mehrheit mit Gründen ihrer Überzeugung einzuwirken, daß sie aber auch verpflichtet sei, sich den Mehrheitsbeschlüssen unterzuordnen. Dieser Grundsatz ist durch die Sonderaktion der Minderheit durchbrochen worden. War das notwendig? Gerade diese Minderheit hat doch vor ihrer Abspaltung immer triumphierend auf die von ihr behauptete Schwäche der Mehrheit hingewiesen und prophezeit, daß sie selbst sich sehr bald wieder zur Mehrheit verwandeln würde. Für diese Umwandlung einzutreten war nach ihrer Überzeugung nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht, und diese Pflicht hat sie gröblich verfehlt, indem sie auf ein geordnetes Zusammenwirken mit ihren bisherigen Fraktionsgenossen verzichtete und dazu überging, eine besondere Gruppe zu bilden.

Wer nicht mit Richtungscheuklappen unheilbar behaftet ist, der wird eben von jenem geordneten Zusammenwirken zwischen rechts und links eine Gewähr dafür erblicken, daß die Arbeiterbewegung stets auf dem richtigen Wege bleibt. Die „reine Sache“, die manchen als das Ideal erscheint, bedroht die Sozialdemokratie mit Zerstückelung in Nationalliberalismus einerseits und Anarchismus andererseits. Wir aber sind Sozialdemokraten und wollen es — auch wenn die Splitterfraktion auf ihre Mitwirkung an einer einheitlichen sozialdemokratischen Politik verzichtet — bleiben.

Die sozialdemokratische Fraktion im Deutschen Reichstag wird weder eine Troppolitik gegen die Splitterfraktion noch eine Konkurrenzpolitik gegen sie treiben dürfen. Nur rein sachliche Erwägungen müssen ihre Haltung bestimmen. Und da muß gesagt werden, daß die oft und viel gerügten Mängel auf dem Gebiete der Nahrungsmittelfürsorge, das Ausbleiben einer preußischen Wahlreform trotz so langer Dauer des Krieges nicht geeignet sind, das Verhältnis zwischen ihr und der Regierung zu bessern.

Ganz besonders ist es aber im gegenwärtigen Augenblick die Steuerfrage, die zwischen Regierung und bürgerlichen Parteien einerseits und sozialdemokratischer Fraktion andererseits eine breite Kluft der Meinungsverschiedenheiten öffnet.

Der Reichskanzler hat in seiner Rede neulich rühmend die Opferfreudigkeit der ärmeren Schichten des Volkes hervorgehoben. Um so seltsamer muß es erscheinen, daß die Finanzvorlagen der Regierung in so angsterregender Weise auf die viel engeren Grenzen Rücksicht nimmt, die der Opferfreudigkeit der behenden Klassen gezogen zu sein scheinen. Wenn der neue Etat mit neuen Steuern auf Verbrauch und Verkehr belastet wird, obwohl die Möglichkeit offen auf der Hand liegt, die geforderten Mittel direkt aus dem großen Besitz und dem großen Einkommen zu holen, dann dürfte der Weg, den die sozialdemokratische Fraktion bei der bevorstehenden Abstimmung zu gehen hat, ohne weiteres gegeben sein.

Verneinung wäre in solchem Falle keine Verneinung des Willens, den Krieg um die Erhaltung des Reiches zu einem erfolgreichen Ende zu führen, keine Verneinung der Notwendigkeit, in Erfüllung dieser Aufgabe zusammenzuhalten, sondern sie wäre nur die Verneinung einer Politik, die auf die Interessen und die berechtigten Empfindungen der Massen nicht die gebührende Rücksicht nimmt. Über die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zur Frage der

Landesverteidigung kann ja nach allem Vorausgegangenen nicht mehr der geringste Zweifel obwalten. Aber lächerlich darf der Kriegszustand nicht dazu führen, daß jede Meinungsverschiedenheit in Einzelfragen auch im Reichstag die Ausdrucksmöglichkeit verliert. Wir sind der sehr bestimmten Meinung, daß das vorläufige Gleichgewicht im Reichshaushalt durch direkte Steuern auf den Besitz hergestellt werden kann und daß es darum auch auf diesem Wege hergestellt werden muß. Eine andere Art der Regelung lehnen wir als Sozialdemokraten entschieden ab.

In den Fragen der auswärtigen Politik erblickt die sozialdemokratische Fraktion ihre Aufgabe darin, durch positive Mitwirkung an der Landesverteidigung dafür zu sorgen, daß sich der grauenhafte Krieg nicht ins Grenzenlose verliert. So glaubt sie am besten dem Frieden dienen zu können, ohne damit die Stellung der Feinde zu stärken. Sie ist der Überzeugung, daß nicht so sehr gewisse Strömungen im Reich, die sie nachdrücklich bekämpft, an der langen Dauer des Krieges Schuld tragen wie der noch immer ungebrochene Siegeswille, die noch immer an hundert Selbsttäuschungen sich klammernde Siegeshoffnung der Gegner. Diese Ursachen der Kriegsverlängerung können leider nicht durch Reden im Reichstag, sondern nur durch andere Mittel zerstört werden. Ist das geschehen, dann wird es Sache des Deutschen Reiches sein, zu zeigen, daß es die Wiederherstellung des Friedens nicht an unbilligen Forderungen scheitern lassen will.

Schwer und verantwortungsvoll sind die Aufgaben, vor die sich die sozialdemokratische Fraktion nach der Wiedereröffnung des Reichstags im Mai gestellt sehen wird. Sie bei der Lösung dieser Aufgaben zu unterstützen, ihr den Weg finden zu helfen, auf dem sie zum Wohle des arbeitenden Volkes voranzuschreiten hat, ist die Pflicht der Parteigenossen, die ihren Namen als solche verdienen wollen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Während um die Feste Verdun heftig gekämpft wird, ist die Stadt selbst nur noch ein Trümmerhaufen. Der Kriegsberichterstattung der „Frankfurter Zeitung“ gibt aus dem Großen Hauptquartier folgende Schilderung über die Zustände von Verdun: „Es gehört nach den Erfahrungen des Krieges nicht viel Phantasie dazu, sich eine Stadt vorzustellen, die seit Wochen schon jederzeit von unseren Geschützen unter Feuer genommen werden kann. Französische Augenzeugen bestätigen, daß sie vollkommen ein Raub der Flammen und Granaten geworden ist, zeitweilig so sehr, daß die französischen Truppen keinen Durchmarsch mehr wagen konnten und auch ihre Quartiere außerhalb suchen mußten. Vergeblich bemühte sich die Pariser Feuermehr, zu löschen und zu bergen. Sie wurde dabei, so ergibt sich einwandfrei aus Tagebuchaufzeichnungen und Aussagen von Gefangenen, durch Pariser Raubgesindel schlimmster Art lebhaft unterstützt, und zwar so frech und schamlos, daß es Offizieren und Mannschaften auffallen mußte. Es wirkt kein gutes Licht auf die so vielgerühmte Organisation des Widerstandes durch General Petain, wenn ein derart verbrecherisches Treiben, über das die Kämpfer an der französischen Front mit Recht entrüstet sind, sich unter den Augen des Kommandanten abspielen kann.“

Während die Vertreter der Entente behaupteten, von dem Verlauf der Pariser Konferenz vollauf befriedigt zu sein, scheidet nun doch allmählich so manches durch, was zu der gegenteiligen Schlussfolgerung berechtigt. Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ gesteht unumwunden zu, daß die Pariser Konferenz der Entente-Mächte ihren hauptsächlichsten Zweck, die Herstellung der militärischen Einheit der Verbündeten, verfehlt hat; den besten Beweis liefert die Mitteilung, daß die Heereskommission des französischen Senats beschlossen habe, eine Unterkommission mit dem Studium der Frage der militärischen Koordination der Verbündeten zu beauftragen. Damit wäre amtlich anerkannt, daß die militärische Einigkeit der Verbündeten noch nicht besteht, und es wären die bedauerlichen Auslassungen eines Teils der französischen Presse verständlich, der auf die großen Verluste der Franzosen bei Verdun hinweist und dabei die Erwartung ausspricht, daß nunmehr wohl die Zeit, um Opfer zu bringen, für die Engländer gekommen sei.

Der Londoner Korrespondent des „Kotterdamschen Courant“ meldet über die politische Lage, daß der Streit über die Rekrutierung und die Bewegung gegen die Koalition sich weiterentwickelt; die Aussichten aber, daß die Rekrutierungsfrage gegen die Regierung mit Erfolg ausgespielt werden kann, sind vermindert. Carson brachte einen Antrag ein, worin die militärische Dienstpflicht für alle Männer militärischen Alters für die Kriegsdauer gefordert wird. Das Kabinett tritt demnächst zusammen und werden die Minister dann vermutlich den vorläufigen Bericht der Kabinettskommission, die sich mit der Rekrutierungsfrage befaßt, vorgelegt erhalten. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ erwartet, daß Asquith am Dienstag eine Erklärung über die Rekrutierung abgeben wird. Wenn seine Mitteilungen nicht befriedigen, wird der folgende Tag für die Verhandlung des Antrages Carson festgesetzt werden. Diese Regelung der Angelegenheiten werde dem Unterhause in aller Form mitgeteilt werden. Der politische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt, daß die Anhänger der Regierung, die Beziehungen zu den Ministern unterhalten, gestern auf die Möglichkeit hingewiesen haben, daß die Altersgrenze bis auf 45 Jahre erweitert und die Dienstpflicht dann auf die Unterhalteten bis 45 Jahren ausgedehnt wird. Man nimmt allgemein an, daß das Kabinett vor der Agitation zur Ausbreitung der Dienstpflicht nicht zurückweichen wird, erwartet aber, daß das Dienstpflichtgesetz auf alle jungen Männer ausgedehnt wird, die das 18. Lebensjahr erreicht oder nach August 1915 erreicht haben. Man hofft, auf diese Weise mehr Mannschaften für die Armee zu erhalten, als wenn man den Dienstzwang auch auf die verheirateten Männer ausdehnt.

Der letzte russische Ministerrat gestaltete sich sehr stürmisch. Die Verhandlungen über die Zukunft der Duma bezogen eine tiefe Kluft zwischen den Ministern. Innerhalb Jahresfrist läuft die Legislaturperiode der Duma ab. Ministerpräsident Stürmer warf die Frage von Neuwahlen auf. Alle Kabinettsmitglieder waren sich darin einig, daß unter den gegebenen Verhältnissen Neuwahlen unmöglich sind; der Wahlkampf mit seinen üblichen Verwundungen würde eine Revolution entzünden. Der

Ministerpräsident nahm den vermittelnden Standpunkt ein, daß die Duma zwar lästig, aber immerhin noch erträglich sei.

Die Kriegslage.

Wien, 13. April. Amtlich wird berichtet:

Russischer und Südösterreicher Kriegsschauplatz
Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an.

An der Tonale-Strasse sind wieder Kämpfe im Gange.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht

von Mittwoch nachmittag: Auf dem linken Maas-Ufer richteten die Deutschen morgens auf unsere Stellung am Caillette-Walde und zwischen „Loter Mann“ und Cumeres einen Angriff, wobei sie brennende Flüssigkeiten schleuderten. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer starke Artillerietätigkeit zwischen Douaumont und Vaux. Der Feind erneuerte jedoch während der Nacht seine Angriffsversuche nicht. Es bestätigt sich, daß die gestrige sehr heftige Offensivtätigkeit, die um 4 Uhr nachmittags auf diesen Abschnitt gerichtet war und die wir überall zurückschlugen, dem Feinde sehr beträchtliche Verluste kostete. Die Nacht verlief auf dem übrigen Teile der Front verhältnismäßig ruhig.

Mittwoch abend: In Belgien war unsere Artillerie in der Gegend von Langemarck tätig. Zwischen Sonne und Duse verhölltete unser Zerstörungsfuer Gräben westlich von Parvillers und in der Gegend von Ropy. In den Morgenstunden liefen wir bei La Fille-Morte, La Haute Chavaux und bei Bauquois vier Quetschminen aufstellen. Nach einem Kampfe mit Handgranaten besetzten wir die Südränder zweier Trichter vor unseren Gräben im Abschnitt von Courte-Chauffee. Westlich der Maas heftige, andauernde Beschiesung bei Höhe 304; in der Gegend von Esnes, bei „Loter Mann“, östlich der Maas und im Wocomb-Gebiet Artillerietätigkeit. Zu einem Vorgehen der Infanterie kam es im Laufe des Tages nicht.

Belgischer Bericht: Auf der Front der belgischen Armee herrscht Ruhe.

Ein Belgier-Bund gegen Annektionen.

Die belgischen Flüchtlinge in Genf haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen und wollen alle heute im Auslande lebenden Belgier zu einem großen "Belgier-Bund" vereinen.

Gegen Rußland.

Der russische Generalstab

Meldet vom 13. April. Westfront: In der Düna und südlich von Düraburg stellenweise Infanterie und Artilleriefeuer. Die feindliche Artillerie beschößte gestern in der Gegend des Schützengrabens von Verüll mehrere Unterstände.

Gegen die Deutschen in Rußland.

Die russische Regierung erließ nach sicheren Angaben folgendes Dekret: „Ehemalige deutsche Untertanen, die seit 1850 russische Mitbürger geworden sind, dürfen bei Wittengesehften oder Genossenschaften, die berechtigt sind, Grundstücke auf dem Lande zu besitzen oder zu erwerben, weder Aufstellung bekommen, noch Teilhaber sein.“

Die Not in Polen.

Der Jahreskonvent des polnischen Nationalverteidigungsausschusses von Amerika, der in den letzten Tagen des Januar in Detroit tagte, hat am 1. Februar an den Premierminister Aquino ein Telegramm geschickt, in dem die Hoffnung ausgedrückt ist, daß durch Milderung der Blockadebestimmungen die Einfuhr von Nahrungsmitteln in Polen ermöglicht werden möge.

Gegen England.

Englands neue Steuern.

Das Unterhaus nahm die vorliegenden im Budget vorgeschlagenen neuen Steuern an, doch gab die Regierung die Schatzkassenerlöse auf und andere die Bündelsticker an.

Schwamm.

Eine Karbidgebung erklärt Gold, Silber, Papiergeld und alle beweglichen, nachbarbaren Wertgegenstände für verdinglichte Schwamm.

Der Seefrieg.

Seefriegsgefahr in Mex.

Wichtig wird mitgeteilt: Im Monat März sind mehrere Handelschiffe mit rund 207000 Straus-Registertonnen durch den Isthmus von Panama verkehrt worden, aber kein einziger verunglückt.

Seefriede Schiff.

Wichtig meldet: Der Dampfer „Aria“, 3000 Tonnen, wurde am 11. April torpediert und versenkt. — Das gleiche Schicksal erlitt der Dampfer „Adams“, 3000 Tonnen. Die Seefriede ist gefährdet.

Nach einer Plombenmeldung wird der Dampfer „Abercrombie“, der am 21. März von La Havre nach Genoa aufbrach, vermisst. — Der holländische Dampfer „Serenade“ wurde in Barcelona die Seefriede der spanischen Bark „Imperator“, die im Mittelmeer torpediert wurde.

Seefriede.

Ein Fischereifahrer wurde in Spanien die ganze von ihm ergebene Beute des spanischen Dampfers „Dorchester“ aus dem Meer geholt, der nach Genoa mit Kohlen unterwegs war und am Montag auf eine Mine gestoßen und gesunken war. Die Seefriede hatte 21 Stunden in den Booten zugebracht. Der Kapitän selber war verunglückt.

Die Unternehmung des „Lubantia“-Boots.

Das belgische Marine-Departement teilt mit, daß der Dampfer „Lubantia“ am 11. April von der Unternehmung des belgischen Boats nach Mexiko zurückgekehrt ist. Das Boot hat eine 62 Personen umfassende Besatzung. Der Kommandant ist der belgische Dampfer „Lubantia“.

Stichtigkeit des Wassers am Sonntag und Montag haben Gelegenheit, das Boot genau durch Taucher untersuchen zu lassen. Das Schiff liegt fast ganz flach auf der Backbordseite, so daß die Steuerbordseite, in die durch die Explosion ein Loch von ungefähr 12 Meter Breite geschlagen wurde, nach oben gekehrt ist. Das Deck liegt ungefähr 10 Meter unter der Oberfläche. Die Taucher untersuchten die Oberdeck und stiegen durch die erwähnte Öffnung ins Schiff. Die Reste eines Torpedos oder einer Mine wurden nicht gefunden, auch keine Besonderheiten entdeckt, die Licht in die Sache bringen könnten.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

teilt unterm 13. April mit: In der Strakfront keinerlei Veränderung. Eine aus persischen Kriegern und unseren Abteilungen bestehende Truppenmacht griff am Morgen des 8. April bei Samschbulak und Umgegend russische Kavallerie an, deren Stärke ungefähr auf drei Regimenter geschätzt wird, und zwang sie, in Richtung Urmia zu fliehen.

Um Kut-el-Amara.

General Goringe mußte den Vormarsch auf Kut-el-Amara völlig einstellen, was in London die Besorgnisse erheblich steigert.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Weizenmangel in Holland.

Wichtig wird mitgeteilt: Infolge der Schwierigkeiten bei der Weizenversorgung von Uebersee dürfte die Weizenfabrikation in Holland mangeln. Wenn der vorhandene Vorrat verbraucht ist, wird Holland vom 24. April ab nur noch grobes braunes Mehl erhalten können.

Der Handel mit Rumanien.

Die Subrepten Zentral-Import-Kommission beschloß, in Berlin im Auftrag an die dortige Zentralimportgesellschaft ein rumanisches Bureau zu errichten, um den Ankauf jenseitiger Waren durchzuführen, deren rumanische Kaufleute und Industrielle bedürfen. Außerdem wird sich dieser Tage eine von der rumanischen Regierung bezügl. für diesen Zweck ernannte Kommission nach Deutschland begeben, um dort Einkäufe vorzunehmen, die für die rumanische Staat direkt veräußert will.

Sanktion über die englische Note.

Staatssekretär Lansing teilt mit, daß Englands Note über die Fortsetzung der 33 Scherzreiser, Deutschen und Türken von Bord des amerikanischen Dampfers „China“ die Angelegenheit nicht zur Zufriedenheit der Vereinigten Staaten erledigt.

Die letzten Schiffe.

Strauga, den 8. März 1916. Hier in Strauga, im westlichen Zipfel Bazedonien, am Fuß der mittelbalkanischen Berge, hier stehen die letzten Schiffe des letzten Jahres. Hier an der alten Dürabura, wo Mazedonien endet und das mittelbalkanische Land Europas beginnt, hier kommen die Serben, die zum letzten Ansehensmal von wildem Krieg erfüllt, ihre letzten Schiffe. Das Geschehniß von Strauga beschloß die halbjährige Seefriede Mazedoniens. Was sich seitdem in Albanien selbst abspielte, hat, gehört schon zum Kampf um Delina.

Es ist mir aus ziemlich unbekannter Quelle, daß nach den eilendsten Berichten, die zur Abreise des Prinzen von Wien führten, die Serben Mittelbalkanien bis Elbasan besetzt hatten. Auch während des ganzen Krieges ist diese alte Hauptstadt der Albanier von Serben besetzt geblieben, und man kann heute ruhig annehmen, daß bei einem Sieg der Entente hier bei Elbasan die Grenze zwischen dem jetzigen und zukünftigen Gebiet des ausgefallenen Albanien geklärt wäre. Der erwähnte Widerstand der Serben nach hier bei Strauga, die Tatsache, daß sie im letzten Augenblick noch die letzten Seefriedebrigaden zum Elbasan herbeizogen, um die Dürabura zu halten, kann die immer erweiterten Widerstandskräfte in den albanischen Bergen, am Schlußpunkt, um Elbasan, lassen daher vermuten, daß die Serben bis jetzt Mittelbalkanien zu halten hoffen und daß sie dabei auf fruchtige italienische Unterstützung und Beschäftigung rechnen.

Die bulgarische Brigade, die hier durch ihre tapferen Operationen und durch die Tapferkeit eines Mannes oft gemuntert Regiments der serbisch-bulgarischen Armee befehligt, war weit und gerne bereit, die ihre Stellung wieder mit dem Hauptquartier auf die Höhe von Karpentz begonnen hätte. Diese Brigade hatte im März 1915 mit den Serben gemeinsam vor Udrinopol gekämpft und der Kampf gegen die ehemaligen Verbündeten war für sie der höchste Ruhmstand gewesen — eine Sache, die vorgezogen werden sollte. Nachdem sie die Höhe von Karpentz besetzt und den Udrinopol besetzt hatte, war die Brigade über Mauthaus nach Udrinopol gekommen. Udrinopol selber eben eingewonnenen Höhe griff sie in die Höhen der Dürabura an und besetzte sie, um die Bulgaren vor der letzten Höhe durch eine Heftigkeit geschlagenen Engländer eine Zeitlang ihren Höhen Stand halten. Das hat wurde sie in Elbasan über Strauga nach Mazedonien besetzt und erhielt hier die Befehle, den Udrinopol des Prinzen auf der einzigen Mazedonischen Mittelbalkanien, der Straße Strauga-Elbasan-Delina, zu halten über

empfindlich zu hören. Anfang Dezember war die Brigade nach Kitenica her über die Wasserstraße zwischen Drin und Gardar in der Ebene von Struga eingerückt. Im 11. Dezember fand das Gefecht an der Brücke mitten in Strauga statt — an sich ein kleines, wenn auch ein erbittertes Nachmittagsgefecht, aber der Erinnerung wert, weil es das letzte bulgarische Gefecht um Mazedonien, das letzte serbische Gefecht innerhalb der eigenen Grenzen war.

Die Ebene von Struga ist dem See von Dürabura in seiner Nordspitze vorgelagert. Sie wird reichlich bewässert von dem Schwarzen Drin, der den einzigen Abfluß des großen Dürabura-Sees bildet (dieser Schwarze Drin zwängt sich mitten durch das albanische Gebirge und ergießt sich bei Skutari ins Adriatische Meer). Die rings von Bergen umkranzte Ebene ist zu beiden Seiten des wasserreichen Flusses ziemlich stark verumpft. Die Straßen ziehen sich wie Dämme durch das Gelände. Kein Wunder, daß die Serben die Drin-Ebene als letzte Verteidigungs- und Defensivlinie ihres Rückzuges ausersehen.

Zu den frühen von Elbasan herangezogenen Truppen, die man auf zwei Regimenter schätzte, kamen bei den Serben die Reste ihres von Norden aus der Richtung Dibra wie von Osten aus der Richtung Monastir-Dürabura gestückelten Heereszuges. Unter diesen befand sich ein Kavallerieregiment mit einer Maschinengewehrabteilung, die in der Stadt Strauga selber die Brücke zu sperren hatte. Die wertvollere Artillerie war nach der serbischen Seite immer befolgt Methode langte auf der Straße nach Elbasan fortgeschritten.

Für die Bulgaren machte sich vor allem der Mangel jeglicher Brückenmaterials unangenehm bemerkbar. Bei der Schnelligkeit der Befolgung durchs Gebirge war nur das Allernotwendigste an Pioniergerät mitgenommen. Dazu waren sie in der Minorität. Und bei der Verumpfung des Terrains waren die paar Geschütze, die ihnen zur Verfügung standen, sehr schwer in günstige Stellung zu bringen. Trotzdem beschloß der Brigadeführer, den Uebergang bei der Drin-Brücke in Strauga selber und nicht bei einer etwas nördlich gelegenen alten Steinbrücke zu erzwingen. Hier, wo die Serben am ehesten einen Angriff vermuten mußten, sollte vielmehr zur Abziehung von Truppen lediglich dem Irrtum werden. Das jenseitige Dürabura Strauga wird durch den Schwarzen Drin in eine türkische und eine christlich-bulgarische Hälfte geteilt. Die türkisch-albanische liegt am rechten (östlichen) Ufer des Flusses und war von den Bulgaren besetzt, die andere, mit einer schmutzigen Gegräbentstraße, befand sich in den Händen der Serben. Dazwischen lag die abgebrannte Brücke, von der nur noch die Holzpfähle und einige halbverbrannte Verbindungsbalken erhalten waren. Die Serben hatten natürlich ihren Stadtteil gut ausgebaut. Längs dem Ufer waren in den Häusern und Hofmauern Maschinengewehre angeschlossen worden, die die Brücke unter konstantem Feuer hielten. Auch für den Fall, daß einzelne bulgarische Abteilungen aus andere Ufer gelangten, waren weiter zurück in der gekrümmten Hauptstraße Maschinengewehre eingebaut worden. Die Bulgaren besaßen zwei selbstgeschützte Kruppgeschütze, die sie im ersten Balkankrieg den Türken abgenommen hatten. Das eine derselben ließen sie in der Hauptstraße gegen die Brückenstellung des Gegners aufziehen, das andere stand seitwärts und bestrich die Häuser und Gärten des feindlichen Ufers. Ihr Angriff gegen die Brücke konnte sich nur aus der schmalen Hauptstraße entwickeln, die direkt im feindlichen Maschinengewehrfeuer lag.

Der Angriff auf die Brückenstellung war für den 11. Dezember vormittags 9 1/2 Uhr angelegt und so geschloß, daß nach einem heftigen Feuer der Infanterie, der Maschinengewehre und jenes Geschützes in der Hauptstraße die bereitstehenden Pioniere hervorzuwürgen und möglichst viele Bretter und Querbalken an den Pfählen der ehemaligen Brücke anbringen sollten. Darauf sollten sie sich zurückziehen, ein neues Feuer eröffnet werden, und dies sollte sich wiederholen, bis die Brücke fertig montiert wäre. Wie so oft, entwickelte sich aber auch hier das wirkliche Gefecht ganz anders. Der Brückenbau im feindlichen Maschinengewehrfeuer auf 40 Meter Entfernung erastes sich als unmöglich. Die hergestellten Teile der Brücke wurden von den Serben wieder in Brand geschossen. Es blieb nichts übrig als ein gewaltsamer Angriff — durch das Wasser — über die Pfähle der Brücke hinweg, die teilweise brannten. Dabei mußte auf die Feuerhilfe der eigenen Artillerie und Maschinengewehre so gut wie ganz verzichtet werden. Dieser Sturm, ausgeführt von einem Bataillon des 23. Infanterieregiments, führte im Laufe des Nachmittags zu einem tapferen Kampf, aber voller Erfolg. Mitten im Strichregen der serbischen Kugeln sprangen die vollbewaffneten bulgarischen Infanteristen von Pfahl zu Pfahl, krochen auf den schmalen Verbindungsbalken über das reißende Wasser oder verkrüppelten schwimmend das feindliche Ufer zu erreichen. Von zwölfen wurden vier getroffen in den Fluß. Aber die anderen erreichten, manchen mal verwundet, dennoch das Ziel. Als erster der Kampagnenführer Bauer. Ihn gelang es, an der Mauer eines gegenüberliegenden Hauses als erster festen Fuß zu fassen. Nach und nach stieg die tapfere Schar, die er um sich versammelte, auf Dreifüß. Nachdem das erste serbische Maschinengewehr genommen und so eine Bresche in das feindliche Feuer gelegt war, folgten größere Gruppen. Aber noch immer vertheidigten sich die Serben wie Löwen. Straße nach Straße mußte gesäubert werden. Und von der Tapferkeit des Gegners zeugt die Tatsache, daß nur eine kleine Zahl von unermüdeten Gefangenen in die Hände des Siegers fiel.

Dieses blutige Gefecht von Strauga brach den letzten serbischen Widerstand auf mazedonischem Boden. Während die zwischen Dibra und Strauga auf dem linken Drinufer jetzt abgeschliffenen Gruppen sich in die Felsenklüfte der Jablanica-Kette zu retten suchten, zog sich das Gros in eiliger Eile auf der alten Via Egnatia über den Paß von Cafa Sane gegen Elbasan zurück. Am Fuße des steilen Aufstiegs dieser Passstraße zeigen noch heute die halberbrannten Trümmer serbischer Wagen und Autos, daß nur das Notwendigste gerettet werden konnte. Auch in Strauga selbst stehen noch einige unbeschädigte Gerätewagen englischer Herkunft, die zurückgelassen werden mußten. Die durch den Straßenkampf arg beschädigte Stadt selber hat sich jedoch schnell ihre Wunden geklärt — wobei es den Einwohnern gar nicht darauf ankam, sie und da ein Loch in der Hausmauer durch ein paar Bretter oder gar durch Zettungen zuzufüllen. Ueber dem Eingangstor der kleinen Kirche weht die bulgarische Flagge. Auf dem Friedhof daneben sind einige der Opfer dieser letzten mazedonischen Schlacht bestattet. Nicht bei dem alten römischen Meilenstein der Via Egnatia, der hierhin verschleppt wurde und seit vielen Jahren als Sehenswürdigkeit Straugas gezeigt wird, liegt ein Berg von 3000 verbrannten Gewehren. Diese stammen aus der Explosion eines Munitionsdepots mitten in dem Kampf um die Brücke am 11. Dezember. Auf der Brücke selber, zwischen dem christlichen und mohammedanischen Viertel, mag der Verkehr wie früher hin und her. Häuser und Kriesgräber zwängen ihre plumpen albanischen Köpfe unter dem niedrigen Bretterwerk hindurch. Und zum Andenken an jenen für Strauga unergiebigen 11. Dezember trägt die neue Brücke den Namen jenes Tapferen, der als erster das feindliche Feuer siegreich durchschritt.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erhebung eines abermaligen Wehrbeitrages beschlossen. Nach Ablehnung des sozialdemokratischen Erbschaftsentrages im Hauptauschuß des Reichstages mit Stimmen der Sozialdemokraten, Fortschrittler und Nationalliberalen, wurde ein fortschrittlicher Antrag auf Erhebung eines abermaligen Wehrbeitrages in Höhe von einem Drittel der im Wehrbeitragsgesetz enthaltenen Höhe angenommen. Hieran erledigte der Hauptauschuß die Befragung der Gesellschaften der einschlägigen Paragrafen des Kriegsgewinnsteuergesetzes und nahm hierzu einen gemeinsamen Antrag der bürgerlichen Parteien an. Die

Überschrift des Gesetzes wurde geändert in den Entwurf eines Kriegsgewinnsteuergesetzes. Damit ist die erste Lesung des Entwurfes beendet. Die Beschlüsse des Hauptausschusses werden für eine zweite Lesung zusammengefasst. Damit beginnt der Ausschuss die Osterpause. Die nächste Sitzung ist am 2. Mai mit der Tagesordnung: Kapitalabfindungsgesetz, Postetat und Etat des Reichsamtes des Innern.

Höchstpreise für Steinkohlen und Braunkohlen beschlossen.

Der Bundesrat beschloß, die Vorschriften der Bekanntmachung vom 2. November, Reichsgezeblatt I. 758, wonach die Festsetzung der Höchstpreise für gewisse Waren auch die laufenden Verträge ergreift, auch auf Steinkohlen und Braunkohlen auszudehnen. (WZB.)

Die Nahrungsmittelversorgung im dritten Kriegswinter.

Der Nahrungsmittelausschuß des Deutschen Städtetages hielt am Dienstag im Berliner Rathaus eine Sitzung ab, um darüber zu beraten, wie die zahlreichen Widerwärtigkeiten, die im Verlaufe dieses Krieges in bezug auf die Nahrungsmittelversorgung namentlich der großstädtischen Bevölkerung eingetreten sind, in Zukunft und besonders nach der diesjährigen Ernte beseitigt werden können. In der Sitzung wurde eine Eingabe an die Reichsregierung beschlossen, deren Hauptinhalt der Hinweis auf die dringende Notwendigkeit ist, unter Benützung aller bisherigen Erfahrungen schon jetzt eine umfassende Vorsorge für die Ernährung der städtischen Bevölkerung im nächsten Erntejahr zu treffen. Außerdem hat der Städtetag noch an die Reichsregierung und die zuständigen Behörden eine Eingabe gerichtet, in der darum gebeten wird, eine genaue Feststellung aller in der Stadt und auf dem Lande vorhandenen Fleischwaren, auch in geräucherter, gesalzenem und gepökeltem Zustande vornehmen zu lassen, damit auch hier ein Überblick über die vorhandenen Vorräte und die praktische Verteilung an die Städte für die Zukunft möglich ist.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 14. April.

Ein Fünfundsechzigjähriger. Am heutigen 14. April kann unser Genosse Theodor Schwarz auf eine 75jährige Lebensdauer zurückblicken. „Und ist es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, dieses Bibelwort trifft auf das Leben des Genossen Schwarz in jeder Beziehung zu. Als Sohn des Arbeitmannes Jochem Schwarz 1841 im Geng Mühlstraße Nr. 43 geboren, wurde er mit 6 Jahren Waife, besuchte dann die Ambachische Armenerschule und mußte seit seinem achten Jahre mitverdienen helfen. Nachdem er später seine Lehrzeit als Formner beendet hatte, ging er zur See. Als Schiffsjunge und Matrose lernte er fast alle Erdteile kennen. Mitte der sechziger Jahre kehrte Schwarz nach Lübeck zurück und trat sofort dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein nach dessen Gründung bei. Seit jener Zeit hat er in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung unserer Stadt und darüber hinaus eine führende Rolle gespielt. Die Lübecker Genossen stellten Schwarz 1876 als Reichstagskandidaten auf. Im Jahre 1890 gelang es ihm, das Mandat zu erlangen. Nachdem von 1893 bis 1898 der Wahlkreis noch einmal vom Bürgerium vertreten wurde, ist er seitdem ständiger Besitztum unserer Partei gewesen. Welche Werkschätzung Genosse Schwarz in der Gewerkschaftsbewegung besitzt, zeigt die Tatsache, daß er von 1891 bis 1901 erster Vorsitzender des Zentralvereins der Formner war und bei der Gründung der Generalkommission der Gewerkschaften deren Mitglied wurde. Seit 1895 bekleidet Genosse Schwarz an Stelle des verstorbenen Genossen Fritz Meyer den Posten des Geschäftsführers unserer Parteizentrale. Auch schriftstellerisch hat sich Schwarz wiederholt betätigt und mit seinen sehr lehrreichen „Bildern aus Lübecks Vergangenheit“, „Das alte Lübeck“, „Vaterostermaier“ usw. die Anerkennung von Freunden und Gegnern gefunden. In dieser langen blutigen Kriegszeit, die so unendlich viel Unheil und Verwirrung als Segelstürmungen aufweist, sind leider die anscheinend so festen Bande der Brüderlichkeit, welche die selbstständig denkende Arbeiterschaft zusammenhalten, gelockert worden. Ein schlimmer Zwist in den eigenen Reihen fügt unserer Sache sehr Schaden zu, wo die Einigkeit am notwendigsten wäre. Auch hier in Lübeck verdunkeln Schatten, welche aus dem Feuerchein des Krieges entstanden sind, zu unserem großen Bedauern die frühere Sinnlichkeit. Doch auch der Krieg wird ein Ende nehmen und die gemeinsame Not wird zusammenführen, was sich geschieden hatte, jedoch innerlich zueinander gehörte. Wir wünschen jedenfalls, daß unser Genosse Theodor Schwarz noch ein langer jenniger Lebensabend beschieden ist.

Die Pflicht des Zeitungslesers. Das Reichsgericht hat sich kürzlich auf den Standpunkt gestellt, Gewerbetreibende seien in der Kriegszeit verpflichtet, amtliche Zeitungsbekanntmachungen, die ihren Gewerbebetrieb betreffen, zu lesen. Das Nichtkennen solcher Verordnungen sei eine Fahrlässigkeit, die den Gewerbetreibenden unter Umständen strafbar macht.

Die Pflicht zum Lesen einer Zeitung besteht aber nicht minder für das gesamte Publikum. Gewiß, es fällt in der gegenwärtigen Zeit, in der Zeit der Lenkung und Not, vielen sehr schwer, das Abonnement für eine Zeitung zu bezahlen. Und manche haben in den letzten Tagen, als eine Erhöhung des Abonnements bei sämtlichen hiesigen Zeitungen eintrat, die vielleicht schon jahrelang gehalten und liebgewonnene Zeitung abbestellt. Nichts war aber falscher als dieser Schritt — im eigenen Interesse des Lesers. Denn noch nie war die Notwendigkeit, eine Zeitung zu halten und zu lesen, größer als eben in der Kriegszeit.

Wir sehen ganz von den allgemeinen Gesichtspunkten ab, die für die Haltung einer Zeitung in Frage kommen, Orientierung über die wichtigsten Vorgänge des täglichen Lebens in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die Kriegszeit brachte noch ein anderes Moment, das für einen Haushaltungsvorstand das Halten einer Zeitung geradezu unerlässlich macht. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung ist der einzelne nicht mehr sein „eigener Herr“; er kann nicht mehr kaufen, was, wo und wieviel er will. Wer hätte früher gedacht, daß eine solche Beschränkung des eigenen Willens im Warenverbrauch eintreten könnte! Der Protz folgte die Butter-, Fett- und Milcharten, denen sich jetzt die Zucker- und die Kartoffelarten anschließen wird.

Heber die Ausgabe dieser Karten sind eine ganze Reihe Verordnungen erfolgt, die zweifellos kein Mensch im Gedächtnis haben kann. Der Haushaltungsvorstand muß aber wissen, was für ihn im Auge kommt. Da sind die Zeitungen ein unschätzbare Mittel. Ihre Aufgabe ist es, den Lesern die Bestimmungen „ausgerecht“

verständlich zu machen. Das Nichtwissen von Sonderpreisen für Kriegerfrauen und Minderbemittelte kann diesen oft wesentlich materielle Nachteile bringen, gerade deshalb können auch diese Kreise auf eine Zeitung absolut nicht verzichten.

Man könnte freilich noch viele andere Gründe anführen, die die Notwendigkeit zur Haltung einer Zeitung beweisen. Es kann nicht dringend genug zum Lesen einer Zeitung aufgefordert und empfohlen werden, die Bekanntmachungen über die Lebensmittelversorgung auszuschneiden und aufzuheben. Im eigenen Interesse des einzelnen ist es also Pflicht, eine Zeitung zu lesen.

Der „Lübecker Volksbote“ macht es sich aber besonders zur Pflicht, die Interessen der unteren und mittleren Einkommensschichten zu vertreten, deshalb

lest den „Lübecker Volksboten“.

Butter- und Salatz-Ersatzpräparate. Vom Kriegsausschuß für Fette und Fette wird folgendes mitgeteilt: Infolge der Knappheit an Fetten und Speisefetten sind im Laufe der letzten Wochen Erzeugnisse auf den Markt gebracht worden, die sich Salatz-Ersatz, Butter-Ersatz, Luftrich-Mittel, Molarin u. a. benennen. Diese Erzeugnisse sollen nach den Aufzeichnungen geeignet sein, Butter bezw. Salatz voll zu ersetzen. Eingehende Untersuchungen sämtlicher Mittel haben jedoch ergeben, daß bei allen von einem Ersatz nicht die Rede sein kann, daß sie vielmehr als Nahrungsmittel vollständig wertlos sind. Die Butter-Ersatzmittel haben zum Teil 30 Prozent Wassergehalt, bestehen im übrigen aus Magermilch oder Kartoffelmehl und weisen sämtlich nur einen geringen Prozentgehalt von 12,81 bis 17,18 Fett, dagegen einen Wassergehalt von 49,50 bis 61,54 Prozent auf. Der Salatz-Ersatz besteht aus 98 bis 99 Prozent Wasser und 1 bis 2 Prozent pflanzlicher Stoffe, die das Wasser sämig machen und färben. Die Preise für die angebotenen Ersatzmittel bewegen sich zwischen 1,50 bis 2 Mk. pro Liter bezw. Pfund. Das Publikum wird also beim Einkauf solcher Ersatzmittel erheblich geschädigt. In einer Sitzung des Kriegsausschusses, an der die Kommissare aus dem Reichsgesundheitsamt, dem Kriegsministerium, dem Ministerium des Innern und dem Reichsamt des Innern teilnahmen, wurde die Wertlosigkeit dieser Produkte von Sachverständigen nochmals hervorgehoben und dabei insbesondere betont, daß alle diese Mittel geeignet sind, in der wärmeren Jahreszeit als Krankheitsträger zu dienen, da sie in hohem Maße einen Nährboden für alle Bakterien darstellen. Bisher ist dank der getroffenen Vorkehrungen der Ausbruch von jeglichen Seuchen in der Heimat während des Krieges vollkommen verhindert worden, um so mehr muß auf die hier drohende Gefahr für die Gesundheit unseres Volkes mit allem Nachdruck hingewiesen werden.

Die Bevölkerung wird daher in ihrem eigenen Interesse eindringlichst davor gewarnt, Butter-Ersatzmittel oder Salatz-Ersatz zu kaufen. Es mag besonders darauf hingewiesen werden, daß Hersteller des Butter-Ersatzmittels wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz mit schweren Sanktionen und Geldstrafen bedacht worden sind. Die geeigneten Maßnahmen leitens der Behörden sind bereits in die Wege geleitet worden, um solche Präparate aus dem Handel verschwinden zu lassen.

Viehweidenzählung. Am Sonnabend, dem 15. April findet auf Anordnung des Reichsanstalters eine Viehwirtschaftszählung statt, die sich in Lübeck auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen erstrecken wird. Jede Haushaltung, in deren räumlichen Verfügungsbereich solches Vieh in der Nacht vom 14. zum 15. April vorhanden ist, hat es anzugeben, auch wenn es vorübergehend abwesend ist. Die Zählung erfolgt durch Listen und zwar in der alten Stadt Lübeck und den Stadtteilen Vorwerk und Krempelesdorf durch Beauftragte des Statistischen Amtes, in den übrigen neuen Stadtteilen durch die Polizeistationen und in den Landgemeinden durch die Gemeindevorstände. Die Haushaltungsvorstände haben ihnen jede gewisshafte Auskunft zu erteilen. Wer diese verweigert oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert werden ist, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Warnung vor Umgehung der Butterpreise. Dem „Hamburg. Fremdenbl.“ wird gebracht: Schleswig-holsteinische Meiereien verkaufen an Butterverhandlungsgeschäfte Butter „lose“, d. h. ab Meierei ohne Verpackung, zu dem vollen Grundpreise, ohne einen Abzug für die von ihnen gestellte Verpackung zu machen. In dieser Beziehung liegt eine Umgehung der Bestimmungen der Verordnungen vom 22. und 24. Oktober v. J. (Reichsgezeblatt Seite 689 und 705). Nach dem klaren Wortlaut des § 1, Abs. 1, der Verordnung vom 22. Oktober v. J. und der Nr. 1 der Verordnung vom 24. Oktober v. J. umfaßt der Grundpreis auch die Verpackungskosten. Wenn daher Meiereien Butter „lose“ ab Meierei verkaufen, ohne daß sie die Fässer, Kübel und sonstigen üblichen Umfahrungen stellen, so haben sie von dem Grundpreis einen Beitrag in Abzug zu bringen, der mindestens den in Friedenszeiten bei dieser Absatzweise handelsüblich für die Verpackung in Rechnung gestellten Betrag gleichkommt. Berechnen sie den vollen Grundpreis, so machen sie sich nach § 8 der Verordnung vom 22. Oktober v. J. einer Umgehung des Gesetzes betreffend Höchstpreis vom 4. August 1914 schuldig.

Zwei Pfund Zucker monatlich für den Kopf der Bevölkerung. Nach den Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchswaren ist der Regelung des Verbrauchs durch die Kommunalverbände bis auf weiteres eine Zuckermenge von 1 Kilogramm monatlich für den Kopf der Bevölkerung zugrunde zu legen. — Ein solches Quantum ist in keiner Weise ausreichend.

Sechstages Kinderspiel. Der Ernährungsausschuß wird am Sonnabend, dem 15. ds. Mts. in dem hiesigen Schlachthaus gefrorenes Rindfleisch zum Preise von 1,70 Mk. zum Verkauf bringen lassen.

Volksmusikalisches Konzert. Die Konzeption ist bis ihrem Ende zu, und damit stehen wir auch dicht vor dem Abschluß der vollständigen Konzerte. Das Konzert am Palmsonntag, das vorliegt, ist in beiden Teilen dem Ernst des Tages angepaßt. Ganz besonderem Interesse wird die zweite Abteilung begegnen, in der ausschließlich Epöden aus Wagners „Parsifal“ zu Gehör gebracht werden: das Vorspiel, die Vermandlungsmusik und die Schlussszene aus dem ersten Akt und der Karfreitagsauben. Eingeleitet wird der Abend mit Beethoven's Ouvertüre zur „Weißes Haus“, der die Schaberröcher Variationen für Streichorchester über „Der Tod und das Mädchen“ folgen. Solist des Abends ist Herr Corbach, der das wertvolle Cellokonzert von Klugardt spielen wird. Inhaber erhält die Vortragsfolge die Handlung des Harfenarzte in der fangschönen Bearbeitung für Soloviolone, Harfe und Orchester.

Schlump. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5-7 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

v. Wölk. Allgemeine Ortskrankenkasse. Infolge Unregelmäßigkeiten und schlechter Buchführung wurde gestern auf Beschluß des Vorstandes der Kasse und im Befehl eines Direktors des Königl. Landrats, des Versicherungsamts und des Bürgermeisters der Rechnungsführer der Kasse St. James Postens entlassen und das Bureau der Kasse nach Hauptstraße 19 verlegt. Die Geschäfte werden bis auf weiteres von dem Sachverständigen der Kasse geführt. Die Höhe der Unregelmäßigkeiten ist nicht bedeutend, läßt sich jedoch vorläufig auch nicht feststellen, da die vollständige Buchführung eine eingehende Revision und Feststellung erfordert. Schenkens hat bei der Kasse die Besorgung der Beträgen überlassen.

Hamburg. Ein großer Wucherprozeß, der am Montag vor dem Landgericht, Strafkammer II begann und zu dem 70 Zeugen geladen waren, wurde gestern beendet. Wegen gewerbs- und gewinnstreitmäßigen Wuchers angeklagt waren der Kaufmann Joachim Martin Hanßen und der Vermittlungsagent Hugo Bonome. Beide Angeklagte erhielten je zwei Jahre Gefängnis, 30000 Mk. Geldstrafe und vier Jahre Ehrverlust. Die Vergehens der Angeklagten bestanden in unlauteren Geschäften bei Vermittlung von Darlehen, wobei sie sich Wucherzinsen und hohe Provisionen zahlen ließen.

Neumünster. Verurteilung einer Kartenlegerin im Troß wiederholter Verurteilung legte die hiesige Ehefrau Regor das gewerbsmäßige Kartenlegen fort: sie erzielte damit beträchtliche Gewinne. Da sie ihren Kunden und Kundinnen die tollsten Sachen versprochen, ermittelte diese schließlich Anzeige, was zur Folge hatte, daß sie mit einem Strafmandat von 14 Tagen Gefängnis vom Staatsanwalt bedacht wurde. Sie legte Verzug ein, erzielte aber nur, daß die Strafe auf einen Monat Gefängnis erhöht wurde.

Neumünster. Die Schmalztopfe der Bauern. Am Sonntag, dem 9. April, fand in Neumünster eine Verammlung der Kleinrentner der Provinz Schleswig-Holstein statt. Als über die Lebensmittelversorgung der Provinz verhandelt wurde, las Stadtrat Ollas in Schleswig, der an der Spitze des Ausschusses für Lebensmittelversorgung der Stadt steht, folgenden Brief vor, den er an den Hanabund gerichtet hat:

„Wie uns bekannt ist, wächst die Fettknappheit in den Großstädten von Tag zu Tag. Dagegen kann in unserer Gegend auf dem Lande von einer Fettknappheit nicht gesprochen werden, im Gegenteil, bei den Bauern herrscht hier sogar noch großer Ueberschuß. So hatten wir vor kurzem mit einem rechtshändigen Landwirt eine Unterredung, worin dieser sagte, daß die Keller der Landleute überfüllt von Schmalz, Fett, Speck, Fleischwaren usw. wären, und daß, wenn hier eine Beschlagnahme eingeführt würde, außerordentliche Mengen zutage gefördert werden könnten. Bei einigen Bauern ständen sogar noch vorjährige Schmalztopfe, die bereits mit Schimmelpilzen bedeckt seien. Leute, die sonst nur Schweine erschlachteten, haben in diesem Jahre mindestens 6-8 Schweine eingeschlachtet. Wir schätzen, daß in unserm Kreise ohne Mühe eine halbe Million Pfund Fettigkeiten herausgeholt werden könnten, und sollten wir wirklich zu hoch gegriffen haben, so steht es demnach fest, daß auf dem Lande weit mehr Fettigkeiten fließen, als gedacht wird. Nach unserer Ansicht ist es im Interesse unserer Mitmenschen unbedingt nötig, daß hierin Wandel geschaffen wird und hielten wir es für angebracht, wenn der Hanabund dieserhalb bei der Königl. Regierung einmal vorstellig würde.“

Dieser Brief wurde von der Verammlung mit großer Aufmerksamkeit und einem sehr beredten Schweigen aufgenommen. Auch sonst hat die Verhandlung manches recht Interessante. So führte der Vertreter der Regierung in der Aussprache aus, das Kleingewerbe solle eine Forderung der Gewerbeordnung dahinter anstreben, daß auch die Kleinfachleute Zwangsmaßnahmen erlassen könnten. Den „großen Beschäftigungsnachweis“ könnten sie nicht erbringen, wohl aber sollten sie ihr Augenmerk nach dem Nutzen des Handwerks auf den Kleinen richten. Die Kapitalisierung des Renten der Kriegsbeschädigten sei mit großer Vorsicht zu behandeln, weil sonst dem Kleinhandelsstand viele ungünstig vorgebildete Kräfte zugeführt würden.

Güstrow. Der Koppelnecht im Nordprozeß Kallies. In dem Prozeß wegen der Ermordung der Schauspielers Olga Thies war vielfach von einem Koppelnecht die Rede, bezuglich der Angabe des Angeklagten Kallies den Mord ausgeführt haben soll. Vor einigen Tagen wurde in Ribbersdorf ein Mann wegen verschiedener Verbrechen verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert, wo er mit der Selbstbestätigung hernortrat, den Mord an der Thies begangen zu haben. Er behauptete, der gewählte Koppelnecht zu sein. Der Verhaftete, ein Artilliermann, Caplinski aus Werder a. d. O., erklärte sein Geständnis durch die Angabe verschiedener Einzelheiten und sagte, daß er nach dem Mord eine Zeitlang in einem Hamburger Zirkus tätig gewesen sei. Die Behörden bezeugen seine Angaben, immerhin wurden die Akten zur weiteren Untersuchung nach Hamburg geschickt.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WZB. Großes Hauptquartier, 14. April. (Rundsch.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgehehn von stellenweise lebhaften, im Maasgebiet heftigen Feuerkämpfen ist nichts Wesentliches zu berichten.

Angriffsversuche auf dem linken Maasufer erlitten unter unserm Artilleriefeuer, so in den Ausgangsgräben.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurden in der Gegend von Garbusnowka (nordwestlich von Dünaburg) und südlich des Karocz-Sees begrenzte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Ebenso blieben bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellung am Serwetich (nördlich von Ziria) erfolglos.

Balkanriegsschauplatz. Die gegnerische Artillerie war gestern östlich des Warbar zeitweise lebhaft tätig.

In der Nacht vom 12. zum 13. April warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gemgheli und Bogorodika östlich davon. Oberste Heeresleitung.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preussische Verlustliste Nr. 505.
Bayerische Verlustliste Nr. 260.
Sächsisch-burgische Verlustliste Nr. 369.
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden montags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Schwitz, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. GmbH in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“.

RUDOLPH KARSTADT



Das Haus der guten und

preiswerten Qualitäten



Knaben- u. Jünglings- Kleidung



Jacken- u. Schlupf- blusen-Anzüge

moderne Form, in vorzüglicher Ausstattung
blaue und farbige Stoffe

7.90 9.75 14.75 22.50 27.50

Sport- und Schul- Anzüge

aus besonders festen Stoffen, in gediegener
solider Verarbeitung

5.50 10.75 16.50 23.00 29.00



Blusen-Anzüge

Vorderschluss u. Original Kieler Form, gute
Näharbeit und Stoffe, vorzüglicher Schnitt

5.90 9.75 12.75 21.75 32.50

Kittel-Anzüge

aus schönen blauen u. gemusterten Stoffen
neue Modelle, aparte Ausführungen

9.75 13.50 16.75 21.00 24.50

Blaue Pyjacks

Kieler Form, mit Abzeichen, in Cheviot,
Serge und Tuch

8.25 9.75 13.50 19.00 26.00

Farbige Pyjacks

aparte Neuheiten in gemusterten und ein-
farbigen Stoffen

8.75 11.50 15.75 19.50 25.00



Jünglings-Sakko-Anzüge

moderne 1- und 2reihige Form, aus soliden, gemusterten
Stoffen in guter Verarbeitung

14.75 19.50 24.50 29.00

Konfirmanden-Anzüge

beliebte 2reihige Form, aus guten blauen Stoffen, besonders
preiswert

15.75 19.75 24.75 29.75

Jünglings-Sakko-Anzüge

moderne 1- und 2reihige Form, aus la. feingemusterten Stoffen,
vorzüglicher Sitz und Ausstattung

32.00 36.00 42.00 49.50

Konfirmanden-Anzüge

moderne 1- und 2reihige Form, aus besten blauen Cheviot-
und Kammgarnstoffen, feinste Ausstattung

34.50 39.00 46.50 54.00

Jünglings-Sport-Paletots

gestiept, moderne Form, auf la. Serge und Safraella ge-
arbeitet, tadelloser Sitz

29.50 36.50 46.50 54.00

Jünglings-Wettermäntel

hochgeschlossene Form, in Gummi und Loden, beste
Fabrikate

17.50 22.50 29.50 36.50

Der sozialdemokratische Erbschaftssteuerantrag.

Die Sozialdemokraten haben in der Budgetkommission folgenden Antrag eingebracht: dem Entwurf des Gesetzes über die Besteuerung der Kriegsgewinne folgenden Artikel II einzufügen:

§ 45. Das Erbschaftsteuergesetz vom 3. Juni 1906 und vom 3. Juli 1913 wird dahin abgeändert:

§ 10 erhält folgende Fassung:
§ 10. Die Erbschaftsteuer beträgt, wenn der Wert des Erbes unter Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Erben den Betrag von 200 000 Mark nicht übersteigt:

- I. zwei vom Hundert des Erbes:
 - 1. für eheliche Kinder und solche, welchen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt — jedoch mit Ausschluß der an Kindes Statt angenommenen Kinder —, sowie eingetragene Kinder;
 - 2. für uneheliche Kinder aus dem Vermögen der Mutter oder der mütterlichen Voreltern und für uneheliche vom Vater anerkannte Kinder;
 - 3. für Abkömmlinge der zu 1 und 2 bezeichneten Kinder;
 - 4. für Ehegatten;

- II. fünf vom Hundert:
 - 1. für leibliche Eltern;
 - 2. für voll- und halbbrüderliche Geschwister;

- III. acht vom Hundert:
 - für Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern;

- IV. zehn vom Hundert:
 - 1. für Großeltern und entferntere Voreltern;
 - 2. für Schwieger- und Stiefeltern;
 - 3. für Schwieger- und Stiefkinder;
 - 4. für an Kindes Statt angenommene Personen und deren Abkömmlinge, soweit sich auf diese Wirkungen der Annahme an Kindes Statt erstrecken;

- V. zwölf vom Hundert:
 - 1. für Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern;
 - 2. für Geschwister der Eltern;
 - 3. für Verwandte im zweiten Grade der Seitenlinie;

- IV. fünfzehn vom Hundert:
 - in den übrigen Fällen, soweit es sich nicht um einen Erwerb der in § 12 bezeichneten Art handelt.

Übersteigt der Wert des Erbes unter Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Erben den Betrag von 20 000 Mark, so wird an Erbschaftsteuer erhoben, falls der Erwerb und das bisherige Vermögen zusammen betragen:

bis zu	30 000 M	vom Erwerb das 1/4fache,
" "	50 000 M	" " " 1/2 "
" "	75 000 M	" " " 2/3 "
" "	100 000 M	" " " 2 "
" "	150 000 M	" " " 2 1/2 "
" "	200 000 M	" " " 3 "
" "	300 000 M	" " " 3 1/2 "
" "	400 000 M	" " " 4 "
" "	500 000 M	" " " 4 1/2 "
" "	mehr als 500 000 M	" " " 5 "

der im Absatz 1 bestimmten Sätze.
Die Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Steuerpflichtigen zum Erwerb unterbleibt, wenn das bisherige Vermögen den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigt.

Die im Abs. 2 geregelte Steigerung beginnt bei den Steuerpflichtigen der I. Klasse erst, wenn der Wert des Erbes unter Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Erben den Betrag von 100 000 Mark, bei den Steuerpflichtigen der II. Klasse erst, wenn der Wert des Erbes unter Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Erben den Betrag von 50 000 Mark übersteigt, mit dem im Abs. 2 für diesen Wert bestimmten Sätze.

Übersteigt der Wert des Erbes unter Hinzurechnung des bisherigen Vermögens des Erben eine der in Abs. 2 bis 4 bezeichneten Wertgrenzen, so wird der Unterschiedsbetrag zwischen dem nach Abs. 2 anzuwendenden höhe-

ren Satze und demjenigen der vorangehenden Wertklasse nur insoweit erhoben, als er aus der Hälfte des die Wertgrenze übersteigenden Betrages des Erbes gedeckt werden kann.

§ 11 erhält folgende Fassung:
§ 11. Von der Erbschaftsteuer befreit bleiben:

- 1. Wenn der Erblasser während des Krieges dem Heere oder der Marine angehört und der Tod während des Krieges oder als Folge einer Dienstbeschädigung im Sinne des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 eintrat.

- a) die im § 10 I aufgeführten Personen;
- b) die im § 10 III 1, IV 1, 4 aufgeführten Personen, sofern der Wert des Erbes den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigt;

- 2. ein Erwerb von nicht mehr als 500 Mark;
- 3. im Falle des § 10 I ein Erwerb unter 50 000 Mark, soweit er mit dem bisherigen Vermögen des Erben den Betrag von 50 000 Mark nicht übersteigt;

- 4. in den Fällen des § 10 II 1, IV 1, 4 ein Erwerb unter 10 000 Mark, soweit er mit dem bisherigen Vermögen des Erben den Betrag von 30 000 Mark nicht übersteigt;

- 5. ein Erwerb in Gemäßheit des § 1969 des Bürgerlichen Gesetzbuches;

- c) die Befreiung von einer Schuld, sofern der Erblasser sie mit Rücksicht auf die Notlage des Schuldners angeordnet hat und eine Notlage auch durch den Erbfall im wesentlichen nicht beseitigt wird, soweit nicht die Steuer aus der Hälfte eines neben der erlassenen Forderung den Bedachten zukommenden Anfalles gedeckt werden kann;

- 7. in den Fällen des § 10 I, II 2, III, IV 2, 3 ein Erwerb, sofern er in Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät besteht, diese Gegenstände nicht zum Gewerbebetrieb oder zum Verkauf bestimmt waren und der Wert des Erbes dieser Art den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt; auf den Abzug der Schulden und Lasten von dem Werte der bezeichneten Gegenstände finden die Vorschriften des § 9 entsprechende Anwendung;

- 8. ein Erwerb, der anfällt leiblichen Eltern, Großeltern und entfernteren Voreltern, soweit der Erwerb in Sachen besteht, die sie ihren Abkömmlingen durch Schenkung oder Ubergabevertrag zugewandt hatten;

- 9. ein Erwerb, der anfällt Familienstiftungen auf Grund eines in einer Verfügung von Todes wegen bestehenden Stiftungsgeschäfts;

- 10. ein Erwerb, der anfällt Personen, die in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnisse zum Erblasser gestanden haben, sofern der Wert des Erbes den Betrag von 3000 Mark nicht übersteigt.

§ 13 wird gestrichen.
§ 29 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Die Erbschaftsteuer wird von dem Betrage berechnet, um welchen der Erwerb durch den Anfall bereichert worden ist. Für den zur Anwendung kommenden Steuerfuß ist jedoch vorbestimmlich der Bestimmung des § 10 Abs. 3 der Betrag maßgebend, der sich aus der Zusammenrechnung des bisherigen Vermögens des Erben und des Erbes ergibt. Der Bundesrat trifft die zur Feststellung des bisherigen Vermögens erforderlichen Vorschriften.

§ 46. Den Bundesstaaten verbleibt ein Zehntel ihrer Roheinnahme aus der Erbschaftsteuer.

§ 47. Die §§ 45 und 46 dieses Gesetzes treten mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Für einen Erwerb, der bereits zu diesem Zeitpunkt begründet ist, bestimmt sich die Steuerpflicht nach den bisherigen Vorschriften.

Artikel III. Erhebung eines außerordentlichen Wehrbeitrags.

§ 48. Im Rechnungsjahr 1916/17 wird ein außerordentlicher Beitrag vom Vermögen, und bei den im § 10 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag vom 3. Juli 1913 genannten Personen auch vom Einkommen erhoben.

§ 49. Für den Beitrag gelten entsprechend die §§ 2 bis 68, 70 des Gesetzes vom 3. Juli 1913, soweit der folgende Paragraph nichts anderes vorschreibt.

§ 50. Die Veranlagung erfolgt auf Grund einer Feststellung des Vermögens- und Einkommensstandes mit dem 31. Dezember 1916 als Stichtag.

Der Teil des Vermögens, der von der Kriegsvermögenswachstumssteuer erfasst wird, unterliegt nicht der Wehrbeitragspflicht.

Die Steuerätze werden nur zu einem Drittel erhoben.

Die Kriegsgewinnsteuer vor der Budgetkommission des Reichstags.

Die Beratung wird am Mittwoch fortgesetzt bei der Gestaltung der Steuerätze. Abg. Stolten (Soz.) spricht zu der Sache der Vorlage, die als eine wirkliche Besteuerung nicht bezeichnet werden könne. Von den Gewinnern muß allerdings ein Teil unangefastet bleiben, der nötig ist zur Ueberleitung der Betriebe in den Friedensstand. Diesen Bruchteil hat die Regierung aber zu hoch angenommen. Das Volk erwartet, daß hier hart zugegriffen wird; deshalb muß über die vorgeschlagenen Sätze erheblich hinausgegangen werden. Redner begründet nun die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Skala. Die Masse derer, die Kriegsgewinne gemacht haben, ist in den unteren und mittleren Stufen zu suchen. Dort dürfte man auch jene Elemente finden, die ihre Gewinne auf unlaute Weise gemacht haben. — Staatssekretär Helfferich: Man darf über eine bestimmte Grenze bei der Besteuerung nicht hinausgehen. Die Annäherung an 50 Prozent ist die äußerste Grenze, bis zu der man gehen kann. Wenn England höhere Sätze erhebt, so ist dort der Kreis der Steuerpflichtigen enger gezogen; außerdem findet dort keine Doppelbesteuerung statt. Redner konstatiert nun eine Reihe von Beispielen, um zu beweisen, daß in manchen Fällen eine Belastung, bis zu 70 Prozent eintritt. In England ist die höchste Belastung, die aber nur ganz enorme Gewinne trifft, etwa 67 Prozent. In Wirklichkeit gehen wir also noch über die Grenze hinaus. Bei der Wegnahme eines Teiles der Kriegsgewinne darf man nicht so weit gehen, daß die Leistungsfähigkeit der Industrie in Frage gestellt wird.

Abg. Liesching (Fortf.) begründet die von den Fortschrittlichen vorgeschlagene Skala. Der Vorschlag der Sozialdemokraten ist dem Redner zu weitgehend, weil er eine zu hohe Belastung bringt. — Abg. Mertin (Deutsche Frakt.) behauptet, daß das Ausland in der Besteuerung der Kriegsgewinne nicht so weit geht, als wie es hier beabsichtigt wird. — Abg. Reintzsch (Natf.) warnt davor, den Bogen zu überspannen. Die sozialdemokratischen Sätze kempeln die Kriegsgewinne geradezu zu unlauteeren Handlungen. Unter die Kriegsgewinnsteuer fallen auch Verluste, die keinerlei Kriegsgewinne gemacht haben. Nicht zu übersehen ist weiter, daß in vielen Fällen nach dem Kriege eine Schädigung vieler Betriebe eintritt. Die Nationalliberalen werden über den Regierungsentwurf nicht hinausgehen.

Abg. Hoch (Soz.): Eine ersteilige Erhöhung ist es nicht, daß so tief in das Erwerbsleben hineingegriffen werden muß, aber das ist lediglich eine Folge des Krieges. Greift man hier nicht zu, dann muß man die Verbraucher belasten — das kann und darf man nicht. Die Geschichte lehrt, daß im Notfalle Staaten auch schon zur Konfiskation der Vermögen geschritten sind. Bei einem Steuergezet kann man nicht prüfen, ob der Gewinn mit den Grundätzen der Moral im Einklang steht. Wenn man die unteren Stufen nicht hart heranzieht, dann entfallen man auch die höheren Gewinne. Darauf kann jedenfalls keine Rücksicht genommen werden, daß die Inhaber der Kriegsgewinne später Verluste erleiden könnten.

Staatssekretär Helfferich: Der sozialdemokratische Antrag würde bereits bei einem Gewinn von 20 000 Mk. 5000 Mk. wegnehmen. In der gleichen Steigerung bewegen sich die weiteren Sätze. Diese Art der Besteuerung würde eine schwere Schädigung der Industrie bedeuten. Das Reich braucht sehr viel Geld, aber die Lasten müssen verteilt werden. Von den Verkehrs- und Verbrauchssteuern kann nicht abgesehen werden.

Abg. Erberger (Zentr.) kündigt einen Antrag an, durch den der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer zur Deckung der Schulden zu verwenden ist. Der Ertrag wird vermindert geschätzt; die Schätzungen bewegen sich zwischen drei und sechs Milliarden. Die Steuer trifft auch Gewinne, die mit dem Krieg absolut nichts zu tun haben, die man aber auch nicht ausgeben kann; deshalb ist der sozialdemokratische Antrag nicht annehmbar. Wenn die Sätze erheblich erhöht werden, dann muß das Recht geschaffen werden,

Der Wertwolf.

Namen von Wilibald Alexis (W. Harig):

48. Fortsetzung.

Wenn der Kurfürst nur etwas getan hätte für seinen Lieb-ling! Ich ein Fürst hat so große Macht! Nicht verbieten sollte er das Lieb und Gerede, aber er hätte selbst doch, wenn er Hans Jürgen so gut war, als er färgab, ein und das andere Mal in Leber bei Hof erscheinen mögen — sein Vater, Johannes Cüero, tug niemals Wollenhosen, und wie oft hatte es Joachim laut ausgesprochen, daß er nur auf seines Vaters Wegen und in seines Vaters Fußstapfen gehen wolle — er hätte können seine Leibwache in Leber steiden, Hans Jürgen zu ihrem Hauptmann ernennen! — Das meinte Frau Eva. Hans Jürgen schüttelte den Kopf. — So ich ihnen ein Dorn im Aug' wäre, oder daß sie mich hänseln, das ist ihm gleich, wenn ich nur nichts bin durch mich. Alles, was ich bin, durch ihn soll ich's sein. Und klug ist's von ihm. Wo die Leute erst merken: so steht's bei uns, da kriehen sie aus dem Rehrück heran, daß sie in seiner Gnade sich sonnen wollen, und das wird das rechte Regiment der Würmer! Nein, Eva, daher ist keine Hilfe mir.

Als er den Georg, seinen Lieblich, auf den Knien geschaukelt, und er ihn gefragt: „Vater, wenn ich groß bin, krieg' ich auch die schönen gelben Hosen wie du?“ da hatte er ihn erschrakt niedergesetzt: „Gnade mir Gott, das fehlte noch, daß der Schatten bis auf Kind und Kindeskind fällt!“

Es war eine stützende Kette von Eisen, sie war zäh und weich, aber lang wie sein Leben, und sie schlang sich schmerzhaft, ein schwerer Luftdruck, ein schlechtes Gift, um seine frischeste Zeitrauer.

Woher sollte Hilfe kommen? Eva meinte, der liebe Gott habe jedem guten Menschen gerade so viel Wis' zugeteilt, als er für den Haushalt braucht, und wenn er sich ein bißchen anstrengt, finde er bei sich selbst bessern Rat, als bei andern. Und in ihrem Hauswesen, bei der Kinderzucht hatte er auch noch immer ausgehört. Wenn der Kurfürst in der Fensterblende mit anmutigem Gepränge sie festgehalten, wenn er ihre Hand fassen wollte, sie hatte sich selbst am besten gehalten. Ein anderer hätte ihr viel leicht geraten, daß sie die Hand fortzögen und wegstürzen sollten, als wie tief erzürnt oder güttern, oder auf die Knie fallen und den durchlauchtigsten Herrn mit Tränen beschwören, daß er ihre Tugend und ihren guten Namen schonen wolle; und daß sie spornfrank den Wagen anspannen lasse, und aus Berlin fliehe. Sie meinte, dann hätte es erst ein rechtes Gerede gegeben. Wenn er seine Hand drückte, so zitterte sie und sperrte sich gar nicht, sondern sie drückte herhaft zu und schmeckte dem Herrn die Leine,

als wären sie die besten Freunde, und wenn er leise sprach, antwortete sie ihm so laut, und wenn er Süßes ihr ins Ohr flüstem wollte, lachte sie darüber recht herzlich vergnügt, daß der Herr so gütig sei, aber so, daß es die im Nebenzimmer hörten. Und wenn sie rot ward, war es eine Rote, die sie jedem zeigen konnte; Joachim ward auch rot, aber er wandte sein Gesicht nach den Schreien. Meinte vermutlich, es sei besser, wenn er sein Rotwerden nicht jedem zeige.

Jüres Hauswesen war das gut; aber wo es über das Haus hinausging? — Wer läßt ein Gelübde? — Der, dem man es geliebt. — Ach wenn der selige Herr Gottfried, ihr Vater, die stillen Tugend ihres Ehehens aus jenen stillen Räumen mit ansehen können, wie gern, wenn es ihm erlaubt, wäre er herabgestiegen, seinen Eidam des Wortes zu entbinden. Er hatte ein gar zu gutes Herz auf dieser Erde. Aber er war niemandem, nicht in Jäh, nicht in Lehnin, erlösten; es mußte ihm in jener Heimat wohlgefallen, oder er gefiel den seligen Geitern, sie wollten ihn nicht loslassen. — Wer hat sonst Macht, ein Gelübde zu lösen? — Gewiß der Heilige, vor dem es abgelegt worden. Das aber eben war das Unglück, daß von den dreien, die es damals gewußt, einer gestorben war, nämlich der Vater, und zwei, nämlich er und sie, den Heiligen ganz und gar vergessen hatten. Sonst war er ge- pflanzte Gott weih' wohin! Aber wie auch Eva ihrem Mann anlag: Bestimme dich doch! er konnte sich's nicht entsinnen, und sie konnte ihm nicht helfen.

Nach Rom — zum heiligen Vater! der hat Macht zu binden und zu lösen. Aber auch da waren manche Bedenken. Einmal, was würde der heilige Vater gesagt haben, wenn der Ritter ihm bekannt: daß er den Heiligen vergessen, bei dem er's gelobt hätte der Papst nicht voll Jörnes rufen müssen: Das ist ein höheres Zeichen, daß du des Gelübdes nicht entbunden werden sollst. Zweitens ist eine Reihe nach Rom und der Papst sehr teuer. Und drittens, was würde die alte Frau von Bredow gesagt haben, die einmal gesagt haben sollte: Wer denn wisse, ob der Papst nicht selber ein Sünder sei!

Wohl regte sich in ihm, als der Dominikanerwäch zuerst mit den Ablassbriefen in der Mark handelte, ob er nicht auch für sein Gelübde einen Ablass kaufen könnte? Freunde klopften für ihn bei Tegel auf den Busch, der Doktor aber, seit jenem Unfall die Jüterbogt vorrächtiger, ließ antworten: daß der edle Herr, dem sein Gelübde zu schwer werde, sicherer tun, wenn er dasselbe vorher breche, und nachher einen Ablass nehme. Vorher lasse sich die Sünde nicht so genau abschätzen. Hans Jürgen wollte aber nicht vorher kündigen, um nachher zu büßen.

Mit dem Hauptrediger Mustulus, welcher der Familie näher befreundet war, hatte er dagegen oft im Vertrauen erpöte Gespräche über den Gegenstand gepflogen.

Der sanfte Mann erklärte den Hohn, welchen der Ritter erdulden mußte, für Aufsetzungen Satans, die um so stärker würden, je mutiger er ihm troge. Natürlich reizte es diesen, daß in dieser Zeit der Verderbnis, wo er den Sieg schon in der Hand zu haben vermeine, noch Männer lebten, die sich nicht verstricken lassen, die, auch wenn sie nicht fliegen, durch ihre Ausdauer im Widerstande, dem Volke das Exempel von Tugend, Männlichkeit und Heroismus zurücklassen. Satans List sei es nicht, sowohl die Feinde seines Reiches tot zu schlagen, er wisse zu gut, daß aus dem Blute der Erschlagenen immer neue aufwachsen, oder vielmehr er müsse sich, die Heiden seiner Widerpart vor sich selbst und den Thron zu verkleinern. Er läßt sie fallen in Wankelmut, Nachgiebigkeit, er spielt den Vermittler; er spricht vom Frieden Gottes und der Menschen, daß man um dieses Feindes willen, um Vergernis zu vermeiden, nur zum allgemeinen Besten nachgeben solle. O er ist der liebenswürdigste Mann, wo es Verträge hinführen gilt, Eintracht zwischen Schwarz und Weiß. Darum sind ihm nicht die Helden, welche überwinden, sondern die, welche unterliegen, die Märtyrer für ihre Ueberzeugung, ein Dorn im Auge.

Hans Jürgen wußte, man müsse den Doktor Mustulus ausreden lassen. Wenn man ihn nicht störte, daß er ausströmen ließ, was ihm auf den Herzen lag, sprach er nachher so vernünftig und lehrreich.

„Ja, ich bekenne,“ fuhr der Doktor fort, „als die Anzeichen heranliefen, von allen Seiten und immer dringender, daß der Leim dieses Erdhalls sich löse, daß er unter Fluten oder Feuerströmen zusammenbrechen werde, gab ich der Jürst Raum, daß Gott nicht mehr widerstehen konnte dem so sichtbaren, alles überflutenden, sein Ansehen verhöhrenden Treiben des Bösen; daß er im Jörn ausruhe: Nun, Satan, hole sie, sie sind nicht mehr wert, daß meine Sonne über sie scheine! — Aber die Welt wird nicht untergehen, der Herr lieh nur auf eine Weile das Spiel zu um den Menschen ihre entsetzliche Torheit recht vor Augen zu rücken.“

Hans Jürgen hatte sich auch eigentlich nie recht vor dem Untergange der Welt gefürchtet; und als der Hauptrediger nur weiter auf sein Lieblichthema kam, hörte er ihn in Ergebung zu. Sprach sich doch auch in Mustulus' Demonstration eine Ergebung aus. Er war zu einem beruhigenden Abschluß mit sich selbst gekommen, warum Gott so lange und ruhig dem Untergange zusehen.

Gott hat ein gewisses Maß seiner guten Gaben über die Erde ausgegossen, was richtig verteilt, einem jeden ihrer Bewohner gerade so viel gewährt, als er braucht. Das es ungleich verteilt wird, ist Satans Werk; daß dieser auf Sand sein Fundament auf, wo jeder lustigere schwarzen Boden hat, daß die Last, wo jener kowelt. In diese Ansehung gerathen...

Der Berichterstatter Neuhaus (Ztr.) stellte sich prinzipiell auf den Boden der Vorlage, beantragte aber die Gestalt der Steuerläge im Einzelnen. Gemeinlich mit den Konjunktur-, Nationalliberalen und Fortschrittlichen stellt er den Antrag, von Frachttarifen über Frachtfrüher und Erpreßgut 10 Pfg. (statt 15 Pfg. nach der Vorlage), über Gültfrüher 20 Pfg. (statt 30 Pfg.) zu erheben. Der Stempel für Wagenladungen, der zurzeit bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark sich auf 20 Pfg., bei höheren Beträgen sich auf 50 Pfg. beläuft, soll nach der Vorlage auf 1 Mark bezw. 2 Mark, bei Gült auf 1,50 Mk. bezw. 3 Mark erhöht werden. Der erwähnte Antrag schlägt vor, den Stempel nach den Tarinummern des Gütertarifs abzuführen, in der Weise, daß erhoben werden von Wagenladungen des Kohlenausnahmetarifs 1 Mark, des Spezialtarifs III 2 Mark, des Spezialtarifs II 3 Mark, des Spezialtarifs I 4 Mark. Bei Entfernungen bis 50 Kilometer sollen sich die Sätze auf die Hälfte ermäßigen. Die Steuerläge für Gült in Wagenladungen sollen sich um die Hälfte der Sätze für Frachtgut in Wagenladungen erhöhen. Wenn das Ladegewicht des Wagens weniger als 10 Tonnen beträgt, sollen sich die Steuerläge auf die Hälfte ermäßigen. Die Milchbeförderung bleibt nach der Vorlage und nach dem Antrag abgabefrei. Der Antrag spricht ferner aus, daß die Aufhebung des Frachttarifs spätestens nach Ablauf des zweiten Rechnungsjahres nach Friedensschluß erfolgen muß, wenn der Reichstag es fordert. Die finanzielle Wirkung des Antrags der bürgerlichen Parteien besteht darin, daß statt 80 Mill. ca. 100 Millionen Mehreinnahme erzielt wird.

Carlsons (Fortf.) befürwortet diesen Antrag und empfiehlt zugleich, den Stempel auch auf Schiffsfrachten auszuheben, die die Vorlage während der Kriegsdauer schon will. Ein Vertreter des preussischen Eisenbahnministeriums rät dringend, die Vorlage nicht wesentlich zu ändern. Jede Kompromittierung erkläre die Durchführung des Gesetzes, was bei dem herrschenden Personalangel sehr wichtig ist. — Unterstaatssekretär Zahn vom Reichsfinanzamt bezweifelt, ob der neue Antrag die Summen, die herausgerechnet worden sind, bringen werde. Es frage sich auch, ob man mit dem Stempel auf die Schiffsfracht nicht mit bestehenden Beträgen in Widerspruch gerate. Utrich (Soz.) weist auf die schwere Belastung hin, die dem Handel oder Industrie durch die Vorlage aufgebürdet werde. Manche Industriezweige würden direkt gefährdet. Wenn man Geld brauche, was niemand bestreite, solle man es nehmen, wo es in großen Summen zu finden sei. Die Einbeziehung der Schiffsfracht lehne die Sozialdemokratie ebenso entschieden ab, wie den ganzen Frachttarifenstempel. — Ein Vertreter der Eisenbahnverwaltung räumt ein, daß die Vorlage für manche Betriebe eine Belastung um viele Tausende bringe, aber das Geld sei eben notwendig und bei der vorgeesehenen Belastung werde eine Verfrachtung in den Wettbewerbsbedingungen nach Möglichkeit vermieden. Ein anderer Regierungsvertreter macht darauf aufmerksam, daß eine Reihe von Ausnahmetarifen bestünde, die sich in die Tarifgruppen des vorliegenden Antrages nicht einreihen lassen. Die Entfernungsgrenze von 50 Kilometern lasse sich praktisch kaum durchführen. — Schwabach (Nat.) verteidigt demgegenüber den Antrag der bürgerlichen Parteien, der namentlich den Wünschen Süddeutschlands Rechnung trage. — Bernheim (Soz. Verb.) schließt sich der Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion in der Ablehnung dieser Vorlage sowohl als in den von ihr grundsätzlich zur Kriegsgewinnsteuer gemachten Vorschlägen an. Dem Verlangen nach Freilassung der nicht-öffentlichen Bahnanlagen großer Unternehmungen könne er nicht zustimmen.

Wiener (Fortf. Sp.) gibt die Berechtigung der grundsätzlichen Ablehnung der Sozialdemokratie zu, will aber die Vorlage als Kriegsmassnahme in Kauf nehmen. Nach Friedensschluß werde der Verkehr wohl noch stärker herangezogen werden. Den Schiffsfrachttarifen solle man zurzeit vom Stempel freilassen.

Saß (Soz.): Die von sachverständigen Interessentengruppen eingereichten Petitionen bestärken uns in unserer ablehnenden Haltung. Die Hoffnung auf baldige Wiederaufhebung der Verkehrssteuern müsse man nach den Ausführungen der Regierungsvertreter begraben. Man solle warten, ob nicht die Budgetkommission andere, gerechtere Einnahmen beschaffen werde. Die Gemeinden z. B. würden für die Kohlenzufuhr, die Müll-, die Gas-, Wasser- und Transport von Baumaterialien, z. B. für den Wiederaufbau Ostpreußens, große neue Lasten tragen müssen. Namentlich die geringwertigen Frachtgüter würden unverhältnismäßig hoch belastet.

Bei der Abstimmung wird der Antrag der bürgerlichen Parteien in allen Teilen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Für die Befreiungsbestimmung stimmen auch die Sozialdemokraten. Einkünftig wird der in der Regierungsvorlage vorgesehene Stempel für Sendungen im Sammelladungsverkehr der Speditoren, der bei einem Frachtbetrage bis 50 Pfg. auf 5 Pfg., bei höheren Beträgen auf 10 Pfg. bemessen war, gestrichen. Angenommen wird noch ein Antrag Warmuth, wonach der erhöhte Stempel auch zu bezahlen ist bei Lieferungsverzögerungen, die vor Inkrafttreten des Gesetzes abgeschlossen sind, aber über diesen Zeitpunkt hinaus laufen.

Aus Industrie und Technik.

Von Richard Wolft.

Der soziale Mobilisierungsplan. — Kriegstruppel auf dem Probierstand. — Konstruktion von Prototypen. — Die Unterbringung der industriellen Kriegstruppel.

Einmal muß doch Frieden werden. Einmal muß doch die Zeit wiederkommen, daß die am Krieg beteiligten Völker dazu übergehen, statt ungemessene Werte zu zerstören, Werte zu schaffen. Die Kriegswirtschaft mit all ihren Gezeiten und Notwendigkeiten muß dann wieder zur Friedenswirtschaft umgestaltet werden. Nach dieser sozialen Mobilisierungsplan wird große Aufgaben stellen, wirtschaftlich und sozial gewaltige Umwälzungen hervorzurufen.

Zu Anfang des Krieges bestand die militärische Mobilisierung darin, daß die Eisenbahnen Millionenheere an die Grenzen schleppen mußten. Wenn der Frieden kommt, ist die umgekehrte Transportarbeit zu leisten. Viele werden dann zurückkehren, die dröhnen verstimmt werden, die mit unzufäharem oder gefährlichem Gebrauchen und Krankheiten befallen sind. Wohin mit ihnen? Wohin mit denen, die im Felde ihre volle Leistungsfähigkeit in ihrer beruflichen Arbeit verloren haben? Nach dem Krieg wird das Wirtschaftsleben härter werden, denn der Krieg beschleunigt den kapitalistischen Rhythmus. In den Einzelnen werden größere Anforderungen gestellt, trotzdem die jetzt kriegsführenden Nationen in ihrem Menschenmaterial geschwächt sind.

Es muß anerkannt werden, daß diese Sorgenfragen bei uns in Deutschland durch das Zusammenwirken von Ärzten und Technikern jetzt eine sehr eingehende Behandlung gefunden haben. Der Kriegsgeschädigte soll durch künstliche Glieder wieder arbeitsfähig werden. Der Arzt sucht an der verunstalteten Gliedmaßen zu retten, was zu retten ist, durch Bewegungsbildung wird eine möglichst hohe Gelenkfähigkeit erstrebt. Säulen und Lehrwerkstätten werden gegründet, mit pädagogischem Verständnis sucht man dem Patienten über die meist unausbleiblichen seelischen Depressionszustände hinwegzuhelfen. Wo die Kunst des Arztes zu Ende ist, soll der Techniker helfen. Die großen technischen Verbände haben durch Preisausstellungen die Erfindertätigkeit auf die Konstruktion künstlicher Glieder hingelenkt, die jetzt Ausstellung in den Räumen der Charlottenburger Abteilung für Arbeiterwohlfahrt gibt im Zusammenhang mit der kürzlichen Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge einen Überblick von dem jetzigen Stand der Arbeit.

In diesen Kommissionen arbeiten Techniker mit, die Anhänger der modernsten Arbeitsmethoden sind. Die Technik sucht mit dem höchsten Rationalismus zu wirtschaften, alle Ineffizienzen werden ausgeschaltet, der methodische Versuch, das planvolle Experiment soll die besten Resultate erkennen lassen. Neuebautechniken haben auf dem Probierstand Versuchsproben zu geben.

Auch der Kriegstruppel wird jetzt schon auf dem Probierstand unterzucht. Vom Verein Deutscher Ingenieure ist in einer Abteilung der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt eine Prüfstelle für Erziehungsglieder errichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Unterbringung der typischen Formen künstlicher Glieder erstreckt. Innerhalb der Prüfstelle sollen Kriegsgeschädigte, ausgerüstet mit diesen Ersatzgliedern, arbeiten. Die Leistungsfähigkeit dieser Leute wird beobachtet, die Erfahrungen über die Brauchbarkeit der besten Ersatzglieder für bestimmte Tätigkeitsgebiete werden gesammelt. Die Prüfstelle gibt Merkblätter heraus, um über die Fortschritte und Ergebnisse der Arbeit mit künstlichen Gliedern in den verschiedenen Berufen zu berichten.

Welchen Erfolg hat nun die Erfindertätigkeit bis jetzt auf diesem Gebiet gehabt?

Das schwierigste Problem stellt vorläufig die Schaffung genügender Armergliedern. Es sind sogenannte Arbeitsprototypen hergestellt worden, d. h. an einer angehängten mit Säulen verstellten Stulpe werden Werkzeuge und Gegenstände der verschiedenen Handierungen befestigt. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die Art der Kraftübertragung. An sich liegt es nahe, den Werkzeughalter, die Prototypen, am Armstumpf zu befestigen, um so die noch vorhandenen Bewegungsmöglichkeiten des Gliederrestes auszunutzen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß ein solcher Gliedstumpf niemals die volle Kraft eines gesunden Armes hergeben kann. Deshalb hat sich als viel geeigneter die Schulter erweitert mit der nach jeder Richtung größere Kräfte ohne Ermüdung zu betätigen sind. Die Lasten werden hier voll ausgeübt, daß ja auch die gesunde Hand zum größten Teil durch die Schulter ihre Kraft bekommt.

Das Vollkommenste ist bis jetzt der von der Carnos Compagnie in Kanton City hergestellte künstliche Arm, der nur leider den Nachteil hat, sehr kostspielig zu sein. Er hat einen Anschaffungswert von 200—250 Dollar. Nach der „Umschau“, die diese Konstruktion ausführlich beschreibt, lassen sich mit dem künstlichen Arm folgende Bewegungen ausführen: Dehnen und Schließen der Hand, Beugen der Hand, Feststellen in gebeugter Lage, Drehung der Hand im Unterarm um 90 Grad, Feststellen und Entregeln an verschiedenen Punkten der Drehung. Es sind ganze Komplexe an Bewegungen möglich, die den verschiedensten Ansprüchen des täglichen Lebens genügen sollen.

Zur Betätigung des Armes dient ein Gehäus aus Gurten, das um die Schultern gelegt wird und in mehrere Enden ausläuft. Die Zugwirkung der Gurte überträgt sich auf Lederriemen und wird durch leichte Bewegung der Schultern sowie durch Aufwärtsziehen und Sinkenlassen des Armes ausgeübt. Es öffnen sich z. B. die Finger beim Ausstrecken des Armes und schließen sich, wenn der Kriegsgeschädigte den Arm beugt oder sinken läßt. Durch solche Verbindungen bestimmter Bewegungsakte wird es möglich, mit der künstlichen Hand einen Gegenstand zu ergreifen und wieder loszulassen.

Weniger schwierig ist das Beinproblem. Der oben zitierte Beitrag der „Umschau“ bringt auch hierüber einige Abbildungen französischer, amerikanischer und deutscher Konstruktionen. Für einen sicheren und unauffälligen Gang, der im übrigen wie jedes Gehehen, besonders gelernt werden muß, ist ein bequemer Sitz des Stumpfes in seiner Hüfte und das Gefühl der Elastizität unumgänglich erforderlich. Der alte plumpe Stielfuß wird überwunden. Ein solches künstliches Bein der neueren Konstruktion besteht aus einem Ledertrichter für den Stumpf mit der nötigen Innen- und Randpolsterung, sodann aus einem zweiten Hohlkörper von Unterarmform, meist aus Leder oder Holz, und endlich aus einem Holzfuß mit elastischer Fußsohle. Das künstliche Bein hat ein richtiges Kniegelenk und unten am Fuß ist bei den deutschen Fabrikaten ein kräftig gearbeitetes Scharnier mit einer metallenen Achse als Knöchelgelenk angeordnet. Zwischen den Trennstücken von Fuß und Unterschenkel schaltet man eine Spiralfeder oder einen Gummipuffer ein, um ein elastisches Auftreten zu erzielen.

Viel gerühmt wird der Gummifuß einer amerikanischen Konstruktion, der überhaupt keine Gelenke besitzt, sondern aus einem sehr weichen Stoff besteht und im Innern mehrere federnde Lamellen birgt.

Besonders an das künstliche Bein tritt eine Gewöhnung erst langsam ein; und auch das Vorstrecken des Knies beim Gehen macht anfangs viel Mühe, weil die natürlichen Streckmuskeln fehlen. Um es zu erleichtern, verbindet man oft Ober- und Unterschenkel durch einen elastischen Gurt, der das erhöhte Bein in gestrecktem Zustande erhält. Französische Konstrukteure bringen elastische Sehnen im Innern des hohlen Beines an, doch tritt hier der Mangel hervor, daß Änderungen und Reparaturen sich schwer ausführen lassen.

Umwälzungen wird die Unterbringung des industriellen Kriegstruppels hervorbringen.

Der Techniker, der Betriebsorganisator, der Gewerkschaftsmann, alle die Fachleute, die das industrielle Wirtschaftsleben und die Anforderungen der industriellen Arbeitswirtschaft an den Menschen kennen, müssen mit dem Arzt und mit dem Gesetzgeber gehen.

Der Arzt macht den industriellen Kriegstruppel, soweit das durch Stählung der kranken geschwächten Organe und Ersatz durch künstliche Gliedmaßen möglich ist, wieder arbeitsfähig. Der Gesetzgeber hat die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß nun der Arbeitstruppel nicht nur untergebracht werden kann, sondern untergebracht werden muß. Es wäre eine Utopie, anzunehmen, daß unser industrielles Unternehmertum freiwillig die minder arbeitsfähigen Arbeitskräfte übernimmt. Das freie Spiel der Kräfte bricht auch hier zusammen. Es ist die Frage, ob der Kriegstruppel die billige Arbeitskraft ist. Und trotzdem muß der aus dem Felde Zurückgekehrte wieder in die Industrie- und Wirtschaft hinein. Ganz richtig haben weisensinnige Sozialpolitiker den Satz formuliert: selbst wenn es möglich wäre, dem Kriegstruppel eine Rente zu geben, viel wichtiger ist für ihn die Arbeit, der Weg, durch eigene Kraft für sich und die Seinen zu sorgen. Und so wird die Sozialpolitik nicht unter dem Zeichen des Mitleids, sondern des Rechts auf Arbeit stehen müssen.

Der Berufsberater hat sich mit der Frage zu beschäftigen, wo der Arbeitssuchende am besten verwendungsfähig ist, wo er wertvoll werden kann. Auf den Erfahrungen aufzubauen, die der Rationalismus bis zum Kriege und während des Krieges geschaffen hat, müssen wir in der Berufsberatung weiter arbeiten. Wir müssen überall das industrielle Produktionsfeld analysieren, ermitteln, wo die reinen Maschinenfunktionen aufhören und die Handarbeit eingreift. Und dann sind diese Mechanisierungsleistungen der Maschinenwirtschaft, die körperlich die Arbeitsanforderungen des Menschen erleichtern haben, dazu zu benutzen, festzustellen, wo unter den Kriegstruppeln die geeigneten Menschen noch Verwendung finden können.

Von den wirtschaftlichen Kenntnissen, von der Beherrschung all dieser Dinge in den entscheidenden Kommissionen wird es mit abhängig sein, wenn die sozialen Nachfragen gelöst sind, ob die Berufsberatung in der industriellen Praxis so funktioniert, wie es im Interesse der Wichtigkeit der gestellten Aufgabe liegt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Todesurteil. In Schneidemühl wurde vier Tage lang ein Mordprozess gegen den ehemaligen Lehrer und jetzigen Gutsbesitzer Westphal verhandelt. Derselbe war des Mordes, verübten Mordes, schwerer Urkundenfälschung und Inzest zur schweren Urkundenfälschung, sowie wegen Anreizung zum wissentlichen Mord und des Betruges beschuldigt. Unter Verlesung unüberwindlicher Umstände wurde er zum Tode, dahingegen Verurteilung der bürgerlichen Ehrenrechte, 15 Jahre Zuchthaus, nach 10 Jahren Gewerkschaft und 6000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der angeklagte Westphal ist 40 Jahre alt, verheiratet, hat zwei Kinder.

Urkundenfälschung unter Fälschung mitbeider Umstände zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon zwei Monate der ersten Unterbringungshaft angerechnet wurden. Die Geschworenen beschließen, bezüglich des Angeklagten Westphal sein ein Gnaden-gesuch einzureichen.

Aus Nah und Fern.

Schwerer Raubfall. Gestern nachmittag wurde in Berlin in der Hause Adersbastei 27 wieder ein schweres Verbrechen zu verüben versucht. Der achtzehnjährige Dreher Heinrich Buchheiser überfiel den dort wohnenden Althändler Levin und bestellte ihn durch mehrere Dolchschläge sehr schwer. Der Täter hatte die Absicht, einen Raub auszuführen, wurde aber gestört und versuchte zu entfliehen. Es gelang, ihn zu ergreifen.

Der Frauenmord in Berlin. In der Angelegenheit der Ermordung der Martha Franke ergaben die weiteren Vernehmungen der Kriminalpolizei, daß außer der Friseurin Johanna Ullmann auch die Arbeiterin Sonnenberg an der Ausführung des Mordes beteiligt ist. Nach polizeilichen Ermittlungen handelte es sich um einen von langer Hand geplanten Raubmord. Das Opfer wurde in die Wohnung der Friseurin gelockt, wo ihm die Sonnenberg einen Strid um den Hals warf, worauf die Ullmann mit dem Kalibermesser den Mord ausführte. Die letzten Worte der Franke waren: „Geld bekommt Ihr doch nicht“. Die Täterinnen waren auch sehr enttäuscht, nur 40 Mark bei ihrem Opfer zu finden. Sie begaben sich darauf noch in der Nacht in die Wohnung der Franke und plünderten sie aus.

Bootsunglück auf der Anstrut. In Artern bei Sangerhausen unternahm auf der Anstrut fünf Schüler des Sangerhäuser Gymnasiums eine Kahnfahrt, wobei zwei von ihnen, der 13jährige Sohn des Arztes Dr. Pomtow und der gleichaltrige Sohn des Zimmermeisters Schirmer, beide aus Artern, den Tod fanden, während sich die drei anderen durch Schwimmen zu retten vermochten.

Eine Schülertragedie hat sich in Rötzen (Anhalt) abgepielt. Auf dem Gleise der Magdeburg-Leipziger Bahn in der Nähe des dortigen Güterbahnhofes wurde die zerstückelte Leiche des 19jährigen Sohnes Kurt des Kriegsgerichtsrats Arnold-Königsberg i. Pr. aufgefunden. Arnold, der die Sekunda des dortigen Gymnasiums besuchte, sollte nicht verfeht werden, was ihn derartig schwermütig machte, daß er seinem Leben freiwillig ein Ziel setzte.

Maßnahmen gegen die Landflucht. Die Landräte in den ländlichen Gebieten Ost- und Westpreußens erlassen eine Warnung vor der Abwanderung in die Großstädte. In dieser Warnung wird ausgeführt: „Der Lebensunterhalt in den Städten, besonders in Großstädten, ist bekanntlich bedeutend teurer als auf dem Lande. Den vom Lande in die Stadt ziehenden Familien von Kriegsteilnehmern ist es zunächst unmöglich, mit den Mindestgehältern der reichsgehehlichen Familienunterstützung auszukommen. Es kann daher den Familien von Kriegsteilnehmern nur dringend geraten werden, während der Kriegszeit, wenn nicht zwingende Gründe einen Aufenthaltswechsel bedingen, von einem Verzuge abzuweichen. Bei vorliegendem Mangel dringender Gründe haben die etwa Verziehenden keine höhere Familienunterstützung in dem neuen Aufenthaltsort zu erwarten.“ Es ist natürlich nicht bloß die Aussicht auf eine höhere Unterstützung, die zum Abzug vom Lande den Anlaß bietet, sondern vor allen Dingen die bessere Erwerbsmöglichkeit. Hier müßte auf dem Lande in erster Linie eingeleitet werden, mit mehr oder weniger schwungvollen Aufzügen erreicht man nichts.

Genossenschaftsbewegung.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine im Richte der Zusammenfassung. Man kann während des Krieges häufig die Meinung hören, die Großeinkaufsgesellschaft habe verlagert, weil es ihr nicht möglich gewesen sei, in dem gehobenen Maße die besten Waren zu liefern. Gegen diese Behauptung wendet sich der Geschäftsführer H. Lorenz in einem Artikel der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“, dem wir folgendes entnehmen: Wir sind allerdings der Meinung, daß es zweckmäßig, nützlich und notwendig gewesen wäre, die in bezug auf Lebensmittelversorgung und -verteilung vorhandenen Einrichtungen, zu denen in erster Linie die Konsumvereine aller Richtungen gehören, mit Bezugnahme und für den neuen Aufbau zu benutzen. Wäre man auf den Gedanken verfallen, dann hätte man ohne weiteres auch an die Großeinkaufsgesellschaft denken müssen, die von allen in Deutschland bestehenden Zentralinstituten die besten Einrichtungen besitzt. Außer drei Zigarrenfabriken, einer Kautschukfabrik, zwei Seifenfabriken, einer Leigwarenfabrik, einer Zündholzfabrik, einer Koffschiffabrik, einer Kaffee-Großhandlung hat sie in Berlin, Düsseldorf, Erfurt, Göttingen, Hamburg, Mannheim und Nürnberg in ganzen sieben große Lagerbetriebe. Insbesondere die letzteren Einrichtungen hätten zweifellos ganz zweckmäßigerweise in der Dienst der allgemeinen Lebensmittelversorgung und -verteilung gestellt werden können. Das ist leider nicht geschehen. Daß es nicht geschehen ist, ist aber nicht die Schuld der Großeinkaufsgesellschaft. Die Großeinkaufsgesellschaft hat während des Krieges ihren Geschäftsbetrieb fortgeführt und auch unter den schwierigsten Verhältnissen, die in der Lebensmittelversorgung herrschten, sich durchaus behauptet. Daß schließlich auch die Großeinkaufsgesellschaft nicht prompt liefern kann, wenn die Bahnverbindungen unterbrochen sind, ist richtig. Das Schicksal teilt sie aber mit allen Lieferanten, die auf Bahnverbindungen angewiesen sind. Der Umzug in den Kriegsmontaten August bis Dezember 1914 betrug 67 751 000 Mt., gegen 71 954 000 Mt. im gleichen Zeitraum 1913, so daß ein Umlaufumsatz von 4 203 000 Mt. zu verzeichnen ist. Allein im Monat August ging der Umlauf um 2 532 000 Mt. zurück, weil sich die Transportschwierigkeiten am meisten fühlbar machten. Wie man da unter Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse von einem „bedauernden Rückgang der Umlaufzahlen“ reden kann, ist unverständlich. Die Großeinkaufsgesellschaft hat diesen, durch die schwierigen Verhältnisse und die sonstigen ungünstigen Kriegseinwirkungen verminderten Umlauf durchaus nicht als einen bedeutenden Rückgang empfunden. Wenn man den Dingen in der Praxis nahesteht, stellen sie sich vielfach ganz anders dar, als wenn man sie nur theoretisch aus der Ferne betrachtet. Zum Beweise, wie die Leiter der Konsumvereine selbst über die Großeinkaufsgesellschaft und deren Leistungen urteilen, werden eine Reihe anerkennender Auslassungen aus den Jahresberichten großer Vereine angeführt. Der Artikel in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ schließt deshalb mit diesen zureichenden Worten: Ueberhaupt sind alle praktischen Genossenschaftler derselben Meinung. Sie haben in verschiedenen Konferenzen anerkannt, daß die Großeinkaufsgesellschaft auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Aufgabe erfüllt hat und daß von einer „Verlagerung“ keine Rede sein könne. Es wurde lebhaft betont, daß die Großeinkaufsgesellschaft noch zu wenig eigene Fabriken, keine Mühlen und noch nicht genug Lager in den verschiedenen Landes-teilen hat. Wäre das der Fall gewesen, dann wären die Großeinkaufsgesellschaft und die Konsumvereine noch besser über die schwierigen Verhältnisse hinweggekommen, und es wäre allseitig der Wille zum Ausdruck, nach dem Kriege durch Berechtigung von Mitteln und lebhafter Unterstützung die Großeinkaufsgesellschaft in den Stand zu setzen, den Ausbau ihres Warenvermittlungsgeschäftes, sowie insbesondere die Eigenproduktion wirksam zu fördern. Zweifellos werden die im fortschrittlichen und modernen Sinne wirkenden Genossenschaftler aus den Erfahrungen, die sie während der Kriegszeit gemacht haben, die Zusammenbauarbeiten dieser werden sein: Weiterer planmäßiger und zielbewußter Ausbau der konsumgenossenschaftlichen Organisationen kleinen und im großen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Redakteur: A. Schmitt. Druck: Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig. Gedruckt in Berlin.

Alle Waren

für den Osterbedarf sind zu staunend billigen Preisen bei voller Rabattgewährung zum Verkauf gestellt.

Für je 20 Pfg. des Einkaufs eine Rabattmarke.

1775

Damen-Hüte



Eleg. Rundhut mit Seidenrosen u. Laub garn. 7⁵⁰

Sporthüte weiß und schwarz mit Ripsband garniert	3.50	1 ⁷⁵
Moderne Regenhüte in allen Mantelfarben	6.75 5.90	4 ⁹⁰
Schwarzer Frauen-Hut mit Straußfeder, Rosen und Samtband garn.		4 ²⁵
Mod. Jungmädchen-Hut Glockenform, mit Samtband u. 3 Blumentulpen garniert		6 ²⁵
Eleganter großer Rundhut mit breit. Seidenband u. Margareten garniert		8 ²⁵
Elegante kleine Modeform mit eingerolltem Rand, mit Pikoband und pastellfarbenen Seidenrosen garniert		10 ⁵⁰
Garnierte Kinder-Hüte in reizend. Auswahl aus Stroh, Lütze und Seidenborten	1.25 1.85 2.65 3.90 4.75 bis	13.00
Paradiesreiter-Gestecke schwarz und naturfarb., selten schöne Exemplare	14.75	10 ⁵⁰

Weisse Blusen



Bluse

a. Baumrind-Krepp u. Abb. 4⁵⁰

Weisse Batist-Bluse halstief oder mit hohem Kragen, reich mit Schärerei und Hohlkämmen verarbeitet	2 ⁷⁵
Weisse Bluse aus Baumrindkrepp mit modernem Kragen und Samtband-Garnierung	3 ⁹⁵
Weisse Voal-Bluse mit reicher Hohlkämmenarbeit, und schwarz-weißem Voal-Überbragen	4 ⁹⁰
Weisse Kreppon-Bluse mit bunten Streifenklümmen, Glashaarstragen oder gezogener Passe	5 ⁴⁵
Moderne Voal-Bluse weiß, mit gestickten schwarzen Tupfen elegant verarbeitet	5 ⁴⁵
Elegante Bluse aus Baumrindkrepp mit kurzen Schöß gearbeitet, Samtbandgarnier und neuartigen Kragen	6 ²⁵
Elegante Sport-Bluse aus weißem Panama mit Samtband und Glashaar-Garnier	6 ⁷⁵
Elegante Voal-Bluse mit reich gesticktem Vorderteil u. kleinsamen modernen Tellerkragen	7 ⁷⁵

Schuhwaren



Eleganter Damen-Halbschuh moderner Spangenschuh, Lackleder	7 ⁷⁵
Eleganter Damen-Halbschuh mit Kranz- u. Doppelspange, Lackleder	10 ⁵⁰
Eleganter Damen-Halbschuh Lackleder mit Einsätze	12 ⁵⁰
Damen-Schmürstiefel moderne Form mit Lackkappe	10 ⁷⁵
Damen-Schmürstiefel solides Fabrikat, m. od. ohne Lackkappe	12 ⁷⁵
Eleganter Damen-Lackstiefel mit Stoffeinsatz	14 ⁵⁰
Herren-Schmürstiefel Klümmen, solides Fabrikat	10 ⁷⁵
Herren-Schmürstiefel Chemise mit Lackkappe	11 ⁵⁰
Elegante Herrenstiefel mit Lackkappe	14 ⁵⁰

Holstenhaus-Lübeck

Für meine Frau und Kinder schafferei lüde ich einen

Wertführer

in dauernde Stellung, eventuell Lebensstellung. (1777)

Theodor Masberg, Berleberg.

Gesucht zum 15. April ein **Caufjunge.** (1778)

A. Bahneke, Rahlhorststraße 47a. Gesucht ein **Mädchen,** welches die Schule verläßt, für leichte Hausarbeit. (1778)

Frau D. Wagner, Soltaustr. 8.

Schw. Konfirmand.-Hut zu verk. Preis 1 Mk. (1776) Dorfstraße 7. part.

Billig zu verk. e. Tür, 220x72, Werkzeug für Tischler u. Zimmermannschüler u. ge. Wappkart. (1765) Paulstraße 16.

Die Arbeitsgarderoben

Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 — sind anerkt. preisw. u. haltbar. Anzughosen . . . 1.40b.3.50 Piloten . . . 2.50b.5.50 Drauerhosen . . . 2.90b.7.50 Gen. Cordhosen 4.00b.9.50 Schlofferanzüge 2.80b.5.00 Anzughosen und Saughosen in allen Qualitäten. Ergo der billigen Preise (1768) rote Lubeca-Marken.

Empfehle (1779)

zum **Palmsonntag:** Prima junges Kalbfleisch, Kalbfleisch, Kalbssteaks und Rücken. Sünderstraße 14-16. **Karl Lahrz,**

Betten, Bettfedern

u. a. **Betten-Artikel!** kaufen Sie billig und reell bei **Markt 4. Otto Albers 10.** a. S. kompl. Betten d. 12.50. 4. u. 5. Federn per Pfd. v. 45 u. 50. (1768) Rote Lubeca-Marken.

Konfirmationsgeschenke:

Taschenuhren Goldwaren Silberwaren **Willi Westfeling** Uhren-Reparatur, billigst [32] Holstenstrasse [32]

Ein praktisches Konfirmationsgeschenk

95 sind meine beliebten **Krawatten** größte Auswahl. **Lübecker Adler-Tücher.** **Aug. Janensch,** Sandstraße 6. (1770)

Krieg und Geschlechtskrankheiten

Ein Wort an die Frauen von **Schwester Lydia Buchland.** Preis 20 Pfg. **Carl Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstraße 45.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der **Rechnungs-Formulare** Carl Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 45.

Ernährungsausschuss.

Am Sonnabend, dem 15. April 1916, wird in den hiesigen Schlächterläden **Gefrierfleisch (Rindfleisch)** aus den Beständen der Stadt zum Preise von Mk. 1.70 für das Pfund abgegeben werden. 1764

Zigarren- und Zigaretten-Lager!

Größte Auswahl in allen erstklassigen Marken! (1767) Verkauf zu Engrospreisen an Privats und Wiederverkäufer! **20-25% Ersparnis! Zündhölzer** beste Qual. nur 35 Pfg. **Grundmann, Schüsselbuden 18, I. Etage.** 418. Filiale: Mühlenstraße 11.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

♦ **Humoristisch-satirische Zeitschrift** ♦ Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis 10 Pfennig. Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Lehrmeister-Bibliothek

Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. Jede Nummer 20 Pfennig. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Comp., Lübeck Johannisstr. 46

Für geistig Vorwärtstrebende.

Wege zur Gedächtnis-Meisterschaft. Von W. Don J. Glog. 60 Pf. [33-35]	Englischer Sprachführer. Von W. Payne. 40 Pf. [163-164]
Wege zum Erfolg. Von J. Glog. 20 Pf. [160]	Handelskorrespondenz. 40 Pf. [278-279]
Anleitung zum logischen Denken. Von A. Seidel. 40 Pf. [287-288]	Stattensische Grammatik. 60 Pf. [315-317]
Begleiter zum moral. Handeln. 40 Pf. [318-319]	Sprachführer. Von A. Bertinelli. 40 Pf. [163-166]
Wie entwickeln wir unsere Seelenkräfte? Von J. Saffen. 20 Pf. [88]	Russischer Sprachführer. 40 Pf. [289-290]
Charakterdeutung nach Form und Fügen des Gesichts. 20 Pf. [37]	Esperanto. Vollständiger Lehrbuch. 20 Pf. [135]
Charakterdeutung nach Form und Einlen der Hand. Mit 4 Abb. 20 Pf. [36]	Lehrbuch der Gabelberger-Steinograph. (Verkehrsschrift). 60 Pf. [284-286]
Handschrittsdeutung. Mit 32 Abb. 20 Pf. [108]	Lehrbuch der Vortragskunst. 20 Pf. [123]
Opernführer. Von J. Dittmar. 1 Mk. [310-314]	Der gute Ton. 40 Pf. [188-189]
Deutsche Grammatik. 60 Pf. [291-293]	Titulaturen. 20 Pf. [277]
Französi. Handelskorrespondenz. 40 Pf. [248-249]	Münzen, Maße und Gewichte, alte u. neue, deutsche u. ausl. 20 Pf. [239]
Englische Grammatik. Von C. Odbfeld. 60 Pf. [255-257]	Ratgeber für männl. Stellejuchende. 40 Pf. [251-252]
	für weibl. Stellejuchende. 20 Pf. [250]
	Jagd. Hunde. Angellport.
	Sucht junger Hunde. 20 Pf. [5]
	Angellport. Mit 48 Abb. 40 Pf. [23-24]
	Wink zur Raubzeugverteilung. Von K. Schlieper. Mit 10 Abb. 20 Pf. [194]

Drucksachen aller Art

fertig an **Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**

Vollstüch.

Sonnabend, d. 15. April: Brotsuppe, Gulasch und Kartoffeln. Sonntag, d. 16. April: Fleischsuppe mit Reis, warm. Obletten, Fleisch, Remoulade u. Kartoffeln. Montag, den 17. April: Gafel-Hofenbraten, gel. Mettwurst, Saurebraten und Kartoffeln. Dienstag, den 18. April: Bieruppe, Heringe, Kartoffeln mit Zwiebeln.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

29. volkstümliches Konzert Sonntag, den 16. April 1916 abends 8 Uhr im Kolosseum. Leitung: (1768) Musikdirektor Carl Waack. Solist: **Emil Gerlach (Violoncello).** **Palmsonntagskonzert.**

Zur Ausführung kommen u. a.: Beethoven: Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“. Mendel: Harten-Arie. Klaghaidl: Konzert für Violoncello. Wagner: Parsifal-Epilog. Vorspiel. Verweidlungsmusik. Schlußkonzert (L.A.H.)

Stadttheater.

Freitag, den 14. April 1916:

Martha.

Oper von Fr. v. Flotow.

Sonnabend, d. 15. April 1916:

Der fliegende Holländer

Oper von R. Wagner. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr Sonntag, den 15. April 1916: Anfang 7 1/2 Uhr: Gastspiel von Lucie Höflich vom Deutschen Theater in Berlin:

Fuhrmann-Henschel.

Von Gerhart Hauptmann. Hamme . . . Lucie Höflich. Vorbestellungen von Eintrittskarten mittelst Fernsprecher werden von 9 1/2-11 Uhr vormittags — Fernspr.-Nr. 298 — angenommen.